

# John Milton und das Verlorene Paradies.

## I. Der Lebenslauf J. Milton's.

Three Poets in three distant ages born,  
Greece, Italy, and England did adorn:  
The First, in loftiness of thought surpast;  
The Next, in majesty; in both the Last;  
The force of Nature could no further go:  
To make a Third She joyn'd the former Two.  
*Dryden.*

John Milton stammte aus einer alten angesehenen Familie, die in Milton, in der Nähe von Halton und Thame in Oxfordshire, ihren Sitz hatte und viele Generationen hindurch sehr begütert war, bis am Ende der Bürgerkriege zwischen dem Hause Lancaster und York\*) das Haupt der Familie durch Confiscation des Grundbesitzes dafür gestraft wurde, daß es auf Seite der unterliegenden Partei (York) gestanden hatte.

Der Großvater Milton's war Bildmeister in der Nähe des früheren Familiensitzes und wohlhabend genug, um seinen Sohn John auf die Universität schicken zu können. Dort wandte sich derselbe den Lehren der Reformation zu und blieb ihnen selbst dann treu, als sein Vater, ein strenggläubiger Katholik, ihm mit Enterbung drohte und diese Drohung auch wirklich ausführte. Der enterbte Sohn ging nach London und ließ sich dort als Geldmakler nieder, verheirathete sich mit Sarah Caston, einer Walliserin, welche ihm zwei Söhne und eine Tochter gebar, und führte ein glückliches, ruhiges, den Geschäften seines Berufs, der Häuslichkeit und der Literatur gewidmetes Leben. Von großem Einfluß auf unsers Dichters Entwicklung war es, daß sein Vater ein bedeutendes musikalisches Talent besaß. Uebrigens erwarb sich derselbe ein ansehnliches Vermögen, welches ihm erlaubte, ein kleines Landgut in Buckinghamshire nicht sehr weit von London zu kaufen und sich im spätern Alter in die Ruhe und Stille des Landlebens zurückzuziehen.

Als das älteste von den drei Kindern dieses Maklers wurde John Milton am 9. December 1608 in London geboren.\*\*)

\*) Die Kriege der rothen und weißen Rose 1460—1485.

\*\*) Königin Elisabeth † 1603, Shakespeare † 1606, Bacon † 1626.

terische Begabung, so wie seine Liebe zur Wissenschaft, Kunst und Literatur. Als er, noch nicht sechzehn Jahr alt, die Universität Cambridge bezog, ging ihm bereits ein großer literarischer Ruf voraus, der durch seinen seltenen Fleiß, durch erstaunliche Fortschritte auf fast allen Gebieten des Wissens und durch einige, namentlich lateinische, Gedichte noch mehr gesteigert wurde. In Beziehung auf letztere gibt selbst Johnson, jener tadelsüchtige und namentlich gegen Milton wegen seines politischen Standpunktes eingenommene Kritiker, zu, daß Milton der erste Engländer gewesen sei, der, nach dem Wiederaufleben der Literatur, lateinische Verse mit klassischer Eleganz geschrieben habe.

Sieben Jahre lang lag er den Studien in Cambridge ob, und mit welchem Eifer! Meine Wißbegierde, sagt er in einer seiner Schriften, war so stark, daß ich vom zwölften Jahre an selten vor Mitternacht aufhörte zu studiren; dadurch wurde der Keim zu meiner Blindheit gelegt; meine Augen waren von jeher schwach und ich litt häufig an Kopfschmerzen, was jedoch meine Lernbegierde nicht zu schwächen, noch meine Fortschritte zu hemmen vermochte. Von seinem Vater ursprünglich für die Kirche bestimmt, faßte er auf der Universität den Entschluß, sich ganz der Literatur zu widmen. Das geistliche Amt würde, so erklärte er seinem Vater, seine Freiheit und sein Gewissen zu sehr fesseln, und die „Artikel“\*) unterschreiben, heiße sich zum Sklaven machen.

Nachdem er die Universität verlassen, lebte er eine Zeit lang auf dem Landhause seines Vaters, wo er Comus, Arcades, l'Allegro, il Penseroso und Lycidas dichtete, welche Dichtungen ihm, wenn er auch sonst nichts geschrieben hätte, einen Ehrenplatz unter den ersten englischen Dichtern verschafft haben würden. Im Jahr 1637, nach dem Tode seiner Mutter, trat er eine Reise nach dem Festlande, besonders Italien, an. Er ging über Paris, wo er den großen Staatsrechtslehrer Hugo Grotius, den Gesandten der Königin Christine von Schweden kennen lernte, nach dem Lande, das schon damals Gelehrte, wie Künstler mächtig anzog. Er war mit der italienischen Sprache und Literatur schon lange vertraut und fand überall in den Kreisen bedeutender Männer Zutritt und, wie er es selbst wiederholt rühmt, freundliches, achtungsvolles Entgegenkommen.

Als er eben im Begriff war, nach Sicilien und Griechenland sich einzuschiffen, erreichte ihn die Kunde von den bürgerlichen Unruhen in England, von dem Streit zwischen dem König und dem Parlament; er beschloß sogleich heimzukehren, denn es schien ihm „ungeziemend, im Auslande zum Vergnügen umher zu reisen, während seine Mitbürger daheim für die Freiheit kämpften“. Auf dem Rückwege nach Rom theilten ihm einige Kaufleute mit, daß die dortigen englischen Jesuiten sich gegen ihn verschworen hätten und daß sein Leben in Gefahr wäre, wenn er nach Rom zurückkehre; da seine Aeußerungen über die katholische Religion und Kirche ihm Haß und Feindschaft zugezogen hätten. Furchtlos

\*) Es ist die von der Königin Elisabeth erlassene Uniformitätsacte gemeint.

kehrte er nach Rom zurück, that durchaus nichts, um seinen Namen oder seine Meinung geheim zu halten, und vertheidigte, wie bei seinem ersten Aufenthalte, die reformirte Religion mitten in der Metropole des Pabstthums, so oft er dazu durch die Umstände oder durch seine Umgebung veranlaßt wurde.

Zu der freundlichen Aufnahme, die er bei so vielen Gelehrten und Künstlern fand, mochte seine äußere Erscheinung nicht wenig mitwirken. Seine Gesichtszüge waren vollkommen ebenmäßig; kastanienbraunes Haar fiel, über einer vollen, hohen Stirn gescheitelt, dichtgelockt auf Nacken und Schultern. Seine Augen waren blau. Die Regelmäßigkeit der feinen Züge, ein zarter Teint und der sanfte Ausdruck der Augen gaben seiner Schönheit ein eigenthümliches, weibliches Gepräge, wie er denn auch auf der Universität allgemein die Lady of Christ Church\*) genannt wurde. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in London nieder und übernahm die Erziehung der Söhne seiner Schwester, zu denen noch die einiger vertrauten Freunde hinzukamen. Außer der Lectüre vieler griechischen und lateinischen Schriftsteller\*\*) wurden die orientalischen Sprachen: das Hebräische, Chaldäische, Syrische eifrig studirt; ebenso das Italienische und das Französische; und nicht weniger Mathematik und Astronomie. Sonntags pflegte Milton seinen Schülern ein Kapitel aus dem griechischen Testament zu erklären, dann ihnen einen Abschnitt aus seinem „System der Theologie“ zu dictiren. Mit den angestrengtesten Studien stand eine karge Diät, welcher sich der Lehrer ebensogut wie seine Schüler unterwarf, im vollkommensten Einklang. Nur dann und wann, alle drei oder vier Wochen, machten sie sich einen lustigen Tag (a gaudy day), an welchem dann auch die Väter der Zöglinge und andere Freunde theilnahmen.

Seine Erziehungsgrundsätze hat Milton in einem an einen Freund gerichteten Schreiben dargelegt. Er unterzieht in demselben das damalige Unterrichtswesen Englands einer scharfen Kritik und macht Vorschläge zu einer Umgestaltung desselben; er verlangt vor Allem große und zahlreiche Schulanstalten, die in allen Gegenden des Landes errichtet werden und worin die Jünglinge vom 15 bis 21 Jahr ihre geistige und physische Ausbildung, mit Wegfall der Universitätsstudien, erhalten sollen. In dieser Schrift sind fast alle pädagogischen Systeme der spätern Zeit im Keime enthalten, und namentlich wird die Bedeutung des realistischen Unterrichts im Gegensatz gegen den herrschenden Formalismus der Sprachstudien nachdrücklich von Milton hervorgehoben. Seinem rastlos thätigen Geiste

\*) So hieß das College, dessen Zögling Milton in Cambridge war.

\*\*) Das Verzeichniß der Klassiker, deren Lectüre er seinen Zöglingen zumuthete, dürfte wohl den fleißigsten und belesensten Gelehrten in Staunen versetzen. Außer den gewöhnlichen klassischen Schriftstellern, die auf unsern Gymnasien gelesen werden, umfaßte sein Cursus im Lateinischen: Cato, Varro, Columella, Palladius, Celsus, Plinius, Vitruvius, Frontinus, Lucretius, im Griechischen: Hesiod, Aratus (d. Phaenomena und die Diosmaeia) Dionysius Afer (de Situ Orbis), Oppianus, Quintus Calaber, Apollonius Rhodius, Plutarch, Aelian und Polyaeus.

lag nichts ferner, als die Jugend durch Erleichterung und Abkürzung des Unterrichts zu erschaffen, er wollte vielmehr den jugendlichen Geist durch größere geistige Bethätigung, durch weise Anleitung und Führung von Seiten des Lehrers bereichern, stärken und zum eignen Erforschen befähigen; durch Erweckung eines größeren Interesses für wissenschaftliche Studien, eines edleren Sinnes und Strebens, sollte Liebe zur Wissenschaft und Tugend in die jugendlichen Herzen gepflanzt werden; durch körperliche Uebungen, genußreiche Erholung, durch Belebung der Geselligkeit und Freundschaft sollte die Jugend an reinere und edlere Freuden gewöhnt und dadurch der Grund zu ihrem künftigen Lebensglück gelegt werden.

Wie lange seine Thätigkeit als Erzieher und Lehrer dauerte, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. \*)

Im Jahr 1641 eröffnete Milton seine publizistische Laufbahn mit fünf Tractaten, die gegen die Hochkirche, zu jener Zeit die Hauptstütze des Absolutismus in England, gerichtet waren und in denen er für die Partei der Presbyterianer, für eine freisinnige Kirchenverfassung, Bethheiligung der Gemeinde an dem Kirchenregiment u. s. w. in die Schranken trat. Aber drei Jahre später schleuderte er gegen diese selbigen Presbyterianer, welche, zur Macht gelangt, einen fast ebenso harten Gewissens- und Glaubenszwang ausübten, wie die Hochkirchlichen, seine *Areopagitica* (a speech for the Liberty of unlicensed printing), eine Schrift, in welcher mit siegreicher Beredsamkeit die freie Presse als das Fundament aller politischen und religiösen Freiheit verfochten wird. \*\*) Als die Presbyterianer nach dem Sturz des Königthums eine sehr deutliche Neigung zur Reaction an den Tag legten und namentlich die Hinrichtung des Königs als eine abscheuliche, ungesegliche That bezeichneten, wandte sich Milton gegen sie mit seiner Schrift über das „Recht der Könige und Obrigkeiten“. Dann widmete er sich wieder seinen gelehrten Studien und hatte eben vier Bücher

\*) Im Jahr 1647 wurde Milton durch den Tod seines Vaters, dem er eine so vollendete Erziehung und Bildung verdankte und den er aufs innigste liebte, tief erschüttert; in Folge dieses Verlustes und weil er damals nur noch zwei Böglinge hatte, miethete er eine kleinere Wohnung.

Das eingezogene, fast ganz den Studien gewidmete Leben Miltons mochte wohl mit Schuld daran sein, daß seine sehr junge und lebenslustige Frau, die er im Jahr 1643 heimführte, und deren Familie entschieden auf Seiten der royalistischen Partei stand, ihn schon nach einem Monat verließ. Milton wurde dadurch veranlaßt, vier Schriften zu Gunsten der Ehescheidung zu veröffentlichen; auch that er die nöthigen Schritte, um sich scheiden zu lassen; ehe dieses jedoch geschah, lehrte die Leichtsinne reuig zurück, und die Veröhnung, welche zu Stande kam, war eine dauernde. Als sie im Jahr 1652 starb, hinterließ sie ihm drei Töchter. Später, als sein Schwiegervater durch seine royalistischen Umtriebe sein ganzes Vermögen verloren hatte, sammelte Milton feurige Kohlen auf sein Haupt, indem er ihn sammt seiner Familie in sein Haus aufnahm und sich für ihn bei der Regierung verwendete.

\*\*) Aus diesen polemisch-kirchlichen Schriften spricht ein tiefreligiöser Sinn, ein echt christlicher Glaube, dem die heilige Schrift als die Offenbarung, als der unzweifelbaste Wille Gottes erscheint. Dabei unterscheidet aber Milton streng zwischen Inhalt und Form, zwischen dem göttlichen Kerne und der menschlichen Schale, zwischen Religion und Kirche und er erkennt nur in dem consequent durchgeführten Freiwilligkeitsprincip den Sieg der christlichen Freiheit über den unchristlichen Gesetzeszwang der römisch-katholischen Kirche.

seiner Geschichte Englands beendigt, als er unerwartet vom Staatsrath zum lateinischen Secretär für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt wurde. (1649.)

Der englische Staatsrath, der nach dem Sturze Karls des Ersten neben und mit dem Lord-Lieutenant Cromwell, dem Befehlshaber der gesammten Land- und Seemacht, die höchste Regierungsgewalt ausübte, fand es der Würde der Nation nicht angemessen, dem Könige von Frankreich noch länger dadurch eine Art von Tribut zu zollen, daß man die französische Sprache als die des diplomatischen Verkehrs anerkannte, und beschloß, fortan nur in lateinischer Sprache mit fremden Staaten zu correspondiren. Cromwell, im Jahr 1653 zum Protector ernannt, hielt an diesem Beschluß mit consequenter Strenge fest. Aber auch in anderer Weise wußte er die Würde und Ehre der Nation zu wahren. Nie vorher war England so mächtig und so gefürchtet gewesen, wie unter seiner Regierung. Nachdem es ein halbes Jahrhundert hindurch in der europäischen Politik kaum so viel Ansehen und Einfluß gehabt hatte, wie die Republik Venedig oder das Kurfürstenthum Sachsen, schrieb es unter dem Protectorat dem mächtigen Holland Friedensbedingungen vor, besiegte es die Spanier zu Wasser und zu Land, nahm es Besitz von einer der schönsten westindischen Inseln (Jamaica 1655) und gewann an der flämischen Küste eine Festung Dünkirchen, die den Nationalstolz über den Verlust von Calais tröstete. Es beherrschte die See, es stand an der Spitze der protestantischen Partei in Europa. Alle über katholische Reiche zerstreuten evangelischen Gemeinden und Kirchen erkannten Cromwell als ihren Beschützer und Fürsprecher an. Die Hugenotten in Frankreich, die Waldenser in Savoyen schützte der bloße Schrecken seines Namens vor Verfolgung und Unterdrückung. Der Pabst selbst sah sich genöthigt, katholischen Fürsten Menschlichkeit und Mäßigung gegen die Ketzer zu predigen. „Denn eine Stimme, welche nie vergebens drohte, hatte erklärt, daß, wosern nicht dem Volke Gottes Freundlichkeit und Milde erwiesen würde, der Donner der englischen Geschütze in der Engelsburg gehört werden sollte“.

Als Secretär der republikanischen Regierung Englands führte also Milton die auswärtige Correspondenz. Fast alle Staats schreiben, die im Namen des Protectors oder des Staatsraths an die auswärtigen Regierungen gerichtet waren, sind nicht bloß aus seiner Feder, sondern auch aus seinem Geiste hervorgegangen.

Besonders die im Namen Oliver Cromwells, des Protectors, verfaßten Briefe und Actenstücke sind von hoher geschichtlicher Bedeutung, insofern sie von der großartigen und gesunden Politik des merkwürdigen Mannes Zeugniß geben, der, nachdem er lange Zeit in fast allen Geschichtswerken als ein schlauberechnender Betrüger und Heuchler dargestellt worden, in der neueren Zeit auch bei englischen Geschichtschreibern und Staatsmännern die Würdigung, ja Bewunderung gefunden hat, die ihm schon von Milton und von vielen anderen Zeitgenossen gezollt wurde. England zum Mittelpunkt einer protestantischen Staaten-Union zu machen, worin es der größeren Macht und Einheit

wegen eine Art Hegemonie üben sollte, Spanien, das Hauptbollwerk der katholischen Kirche, damals die einzige Großmacht von hervorragendem Einfluß auf die europäische Politik, zu bekämpfen, das waren die Grundzüge seiner auswärtigen Politik während einer fünfjährigen, ruhmvollen Regierung. Fast alle von Milton verfaßten Schriftstücke geben Zeugniß davon. So bemüht sich der Lord-Protector in einer Reihe freundschaftlicher Briefe den tapfern Schwedenkönig Karl (X.) Gustav für sich zu gewinnen, was ihm auch gelingt. Er beglückwünscht ihn zu seinen Siegen über die Polen, er sucht ihm Bundesgenossen zu verschaffen, er bemüht sich in dem Krieg Schwedens mit Dänemark, den er als einen Bruderkrieg ansieht, einen Vergleich zu vermitteln. Ebenso knüpft er freundschaftliche Beziehungen an mit dem großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm\*), mit den protestantischen Handelsstädten des Nordens Hamburg, Lübeck, Danzig u. a., mit dem Landgrafen Wilhelm von Hessen, gegen den er den Wunsch ausspricht, die deutschen Protestanten lutherischer und calvinischer Confession möchten doch allen Hader und allen Haß fahren lassen, und statt einander zu bedrücken und zu verfolgen, in brüderlicher Eintracht und christlicher Friedfertigkeit mit einander leben, damit nicht der gemeinsame Feind, der von Spanien und Italien aus seine Fallstricke lege, wieder die Oberhand gewönne. In einem Schreiben an die Rätthe der protestantischen Schweiz, die ihn ermahnt hatten, Frieden zu schließen mit den Generalstaaten von Holland, bedauert er auf's tiefste, daß die Holländer durch einen von ihnen selbst begonnenen, für sie selbst so unheilvollen Krieg seine auf die Sicherung und den Schutz des Protestantismus gerichteten politischen Pläne durchkreuzten; er legt den protestantischen Schweizern den Schutz ihrer Glaubensgenossen und den Widerstand gegen den Katholicismus in den wärmsten Ausdrücken an das Herz. Wer könnte insbesondere diejenigen Schriftstücke ohne Theilnahme lesen, welche die verfolgten Waldenser in den Thälern von Piemont betreffen!\*\*). Die umfangreiche Correspondenz über sie bildet den Kern und Mittelpunkt der Staatsbriefe Miltons; man erkennt an dem schwungvollen Stil, an den warmen, oft leidenschaftlich heftigen Ausdrücken des Zorns über die Verfolger, des Mitleids mit den Unterdrückten, wie dem Verfasser das Schicksal seiner Glaubensgenossen zu Herzen ging. In einem dieser Briefe wird der Herzog von Savoyen mit nachdrücklichen Worten — es ist ja der Herrscher eines mächtigen Reiches, der spricht — zur Milde und Schonung gegen die Unglücklichen ermahnt und an die alten Verträge und Toleranzeddicte seiner Vorfahren erinnert. In einem anderen bittet der Lord-Protector den König von Frankreich und seinen Minister Mazarin um ihre Fürsprache und Vermittelung zu Gunsten der Waldenser; ebenso schildert er in Briefen an die Könige von Schweden und Dänemark, an die Generalstaaten und andere protestantische Regierungen

\*) Bekanntlich Verbündeter des Schwedenkönigs, mit dem er den Sieg bei Warschau 1656 davonträgt.

\*\*\*) Vgl. den im Anhange mitgetheilten Brief an Ludwig XIV.

die Leiden und die Bedrängniß der Verfolgten und fordert sie auf, gemeinschaftliche Schritte zu ihrem Schutze zu thun; er richtet an den Großen Rath von Genf und an die übrigen protestantischen Cantone die Bitte, die Vertriebenen und Geflüchteten aufzunehmen und zu schützen; er weist zur Abhülfe für die augenblickliche Noth zweitausend Pfund St. an und verspricht weitere Summen, die durch Collecten aufgebracht werden sollen.

Wenn Milton, als Staatssecretär, bei diesen Schreiben weiter nichts oblag, als die Redaction der Ansichten, Wünsche, Befürchtungen und Bestrebungen des Staatsraths und speziell Cromwells, so fand er oft genug Gelegenheit, in anderen Staatschriften seine ganze Genialität, seinen idealen Sinn und seine Gelehrsamkeit zu entfalten.

Bald nach seinem Eintritt in den Staatsdienst erschien unter dem Titel: Eikon Basilike oder das königliche Bild ein Buch, welches, angeblich von dem unglücklichen Karl I. selbst verfaßt, dazu bestimmt war, Mitleid mit dem hingerichteten König und Haß gegen seine Richter zu erregen. Im Auftrag des Staatsraths schrieb Milton, in lateinischer Sprache, eine Erwiederung unter dem Titel Ikonoclastes (Bilderzereschlager)\*), und das Buch leistete wirklich, was der Titel versprach. Auf dem Höhenpunkt seiner publizistischen Thätigkeit jedoch erscheint Milton als Verfasser der Defensio pro populo Anglicano, mit welcher er des französischen Rhetors und Philologen Saumaise: Defensio regia pro Carolo Primo widerlegte. Die tiefe Entrüstung eines tugendhaften Republikaners bricht in dieser Schrift gegen die erbärmliche Sophistik des Servilismus los. Freudig hatte Milton diese Arbeit übernommen, obgleich er schon auf einem Auge blind war und die Aerzte ihm sagten, daß, wenn er sie übernehme, er unfehlbar auch das andere verlieren würde. Während der Ausarbeitung der umfangreichen Schrift war er so leidend, daß er nur stundenweis daran arbeiten und sie daher auch erst nach einem Jahre vollenden konnte. Gewaltig war aber auch der Eindruck, den die Defensio in ganz Europa machte. Es wird berichtet, daß alle durch Rang, Ansehn oder Einfluß hervorragende Ausländer in London, die Gesandten mit eingeschlossen, dem Verfasser ihren Besuch machten. Von allen Theilen des Continents kamen Beglückwünschungs- und Zustimmungsschreiben. Die englische Regierung aber erkannte den Werth des von ihm der Sache des Volks geleisteten Dienstes dadurch an, daß sie ihm die für jene Zeiten sehr bedeutende Summe von tausend Pfd. Sterling bewilligte. In Paris und Toulouse wurde das Buch zwar öffentlich vom Henker verbrannt, aber nur um so mehr Leser wurden ihm dadurch gewonnen. Ueberall wurden Uebersetzungen veranstaltet. Man bewunderte die Gelehrsamkeit, das Genie, die logische Schärfe, die Beredtsamkeit, den hohen Gedankenflug des Verfassers, bei dem leider die Prophezeiung der Aerzte bald in Erfüllung ging. Denn im Jahr 1652 wurde Milton völlig blind. Es ist noch ein Brief

\*) Mehrere griechische Kaiser führten den Zunamen Ikonoclastes, weil sie in ihrem Eifer gegen die römisch-katholische Heiligenanbetung alle Bilder zererschlagen ließen.

vorhanden, in dem er auf den Wunsch eines Freundes, des Gesandten des Herzogs von Parma in Paris \*), einen Bericht über den Zustand seiner Augen liefert, der dem berühmten französischen Augenarzt Thavenot vorgelegt werden sollte. Trotz seiner Blindheit behielt Milton sein Amt bis zur Wiedereinsetzung der Stuarts im J. 1660; er hatte mehrere Schreiber, denen er in die Feder dictirte, unter ihnen war ihm sein Neffe Philipp, den er selbst erzogen und unterrichtet halte, der vertrauteste und brauchbarste. Wie bedeutend und einflußreich Milton's Stellung war, geht auch daraus hervor, daß ihm von der Regierung, außer seinem Gehalt, eine gewisse Geldsumme angewiesen war, um einmal wöchentlich fremde Geistliche und Gelehrte, besonders aus protestantischen Ländern bei sich bewirthen zu können.

In demselben Jahr, in welchem Milton völlig erblindete, war im Haag ein Buch erschienen, betitelt *Regii Sanguinis Clamor ad Coelum adversus Parricidas Anglicanos* (des Königs Blut, das gegen die englischen Vätermörder zum Himmel schreit). Gegen dieses schrieb Milton seine *Defensio Secunda*, sowie die *Autoris pro se Defensio* und endlich eine *Responsio*. Nach Beendigung dieser publizistischen Fehde wandte er sich wieder seinen Studien zu: längere Zeit beschäftigte ihn eine „Geschichte Englands“ und ein Thesaurus oder Lexicon der lateinischen Sprache, zwei umfangreiche Werke, die aber unvollendet blieben. — Nach dem Tode D. Cromwells war Milton noch zwei Jahre Staatssecretär unter dessen Nachfolger, dem Protector Richard Cromwell, und verfaßte in dieser Zeit zwei an das Parlament gerichtete Schriften über kirchliche Angelegenheiten.

Mit einer Zähigkeit, die unsere Verwunderung erregen müßte, wenn sie nicht durch seine Vorliebe für die Musterrepubliken des Alterthums und durch seinen auf das Ideale gerichteten Sinn erklärlich würde, hielt er an seinen republikanischen Grundsätzen fest, auch dann noch, als die Zwietracht seiner eigenen Partei, die Characterschwäche des neuen Regenten, der Umschwung der öffentlichen Meinung zu Gunsten des Königthums und andere Anzeichen den Sturz der Republik und die Wiedereinsetzung der Stuarts verkündigten.

Wenige Monate vor der Restauration ließ er noch eine Flugschrift drucken unter dem Titel: *Ready and Easy Way to establish a Free Commonwealth, compared with the Dangers of readmitting Kingship in this Nation*, in welcher er die Frage: Republik oder Monarchie? erörtert und an deren Schluß er mit edler Resignation sagt, daß seine Stimme für jetzt ungehört verhallen, aber vielleicht ein Nachhall derselben die Zukunft erreichen werde. — Nach der Restauration der Stuarts verbarg sich Milton eine Zeit lang in dem Hause eines Freundes und so konnte der Verhaftsbefehl, den das neue aus königlich gesinnten Presbyterianern und aus Cavalieren zusammengesetzte Parlament auch gegen ihn

\*) Leonard Philaras, ein Athener.

Wie das Gutachten ausgefallen, ist nicht bekannt.

erließ, nicht ausgeführt werden. Dagegen wurden seine Defensio und sein *Iconoclastes* öffentlich vom Henker verbrannt. Später wurde er in die allgemeine, nur die „Königsmörder“ ausschließende Amnestie mit aufgenommen, hatte aber, nach der Sitte jener Zeit, ein ziemlich bedeutendes Lösegeld\*) zu zahlen. Nicht lange darauf wurde ihm von der Regierung dasselbe Amt eines Staatssecretärs, welches er durch die Restauration verloren hatte, wieder angeboten: er schlug es aus. „Du hast Recht,“ sagte er zu seiner Gattin, als sie in ihn drang, es anzunehmen, „Du möchtest gern, wie andere Frauen in einer Kutsche fahren, ich aber will als ehrlicher Mann leben und sterben.“

Als im Jahr 1665 die Pest in London ausbrach, zog Milton nach Chalfont in Buckinghamshire; dort war es, wo er seinem Vorleser und Secretär, dem jungen Elwood, einem Quäker, das Manuscript des „Verlorenen Paradieses“ zeigte, welches jedoch erst zwei Jahr später im Druck erschien.\*\*) Nach London in sein Haus zurückgekehrt, widmete er sich wieder trotz Blindheit, Altersschwäche und Gebrechlichkeit mit ganzer Seele der Schriftstellerei. Leider befand er sich am Abend seines Lebens in sehr beschränkten Verhältnissen. Er hatte durch die Restauration der Stuarts, außer seinem Gehalt als Staatssecretär, eine bedeutende Summe, die er bei dem Acciseamt deponirt hatte, verloren; das große Feuer in London (1666) hatte ihm sein Haus zerstört, anderes Eigenthum war durch die Unehrllichkeit eines Agenten und durch seine eigene Nachlässigkeit verloren gegangen. Er war daher nicht im Stande, sich einen eigenen Schreiber und Vorleser zu halten und sah sich auf die gelegentlichen Dienste eines Freundes und des einen oder andern jungen Menschen angewiesen, dem er dafür Unterricht ertheilte. Darum schreibt er am 26. August 1666 an seinen

†) [3u Seite 8 Zeile 3 von unten.] Was er in Betreff der Gefahren, die mit der Wiederherstellung des Königthums für die Freiheit, das Wohl und die Ehre der Nation verbunden wären, vorhergesagt hatte, ging alles in Erfüllung; aber auch seine Hoffnung, daß Gott einst Männer erwecken werde, welche die Freiheit wieder herstellen und der Rückkehr nach Egyptenland Einhalt thun. Hätte Milton den zweiten Sturz der Stuarts, die Revolution von 1688, erlebt, so würde er wohl befriedigt gewesen sein. Denn nicht auf den Namen Republik kam es ihm an, um die Sache, um das Wesen der politischen und religiösen Freiheit war es ihm zu thun. Er bekämpfte die Hierarchie und das Königthum seiner Zeit, weil sie Feinde der religiösen und politischen Freiheit waren. Daß er den Werth einer starken Regierung zu schätzen wußte und daß er das Wesen hoch über den Schein stellte, bewies er durch den Eifer und die Hingebung, mit welcher er dem Protector D. Cromwell diente und ihm auch dann treu blieb, als derselbe, durch die Verhältnisse gezwungen, zu despotischen Maßregeln gegen das Parlament schritt.

\*) Unter dem Protectorat und schon früher hatten die Confiscationen und die Lösegelder von solchen Royalisten, welche wegen ihres Widerstandes gegen das Parlament vor Gericht gezogen wurden, eine bedeutende Einnahmequelle des Staats gebildet.

\*\*) Wegen der republikanischen Grundsätze des Dichters, welche man in einigen Strophen zu wittern glaubte und wegen der Schilderung der Hölle und ihres Fürsten, in welcher man eine Anspielung auf den Hof Carl II. zu erkennen meinte, legte die königliche Censur der Veröffentlichung längere Zeiten allerhand Schwierigkeiten in den Weg.

Freund Heimbach, einen Rath des großen Kurfürsten: „Erweist mir doch die Freundlichkeit, daß Ihr Stellen in meinen Briefen, die incorrect oder ohne Interpunction geschrieben sind, auf Rechnung des jungen Menschen setzt, dem ich in die Feder dictire; er versteht kein Latein und ich muß ihm fast jeden einzelnen Buchstaben vorsprechen“.

Zu seiner Blindheit und den Anfällen von Gicht, die immer häufiger und stärker wurden, kam in den letzten Jahren seines Lebens noch eine krankhafte Furcht vor Ermordung, die ihn oft ganze Nächte nicht schlafen ließ und ihn abhielt, sein Haus zu verlassen, außer wenn ein guter Freund kam und ihn in der Dämmerung durch Seitengassen in's Freie führte, um sich ein wenig Bewegung zu machen und die frische Luft zu genießen. Im Jahr 1670 gab er seine „Geschichte Englands“ heraus, die jedoch nur bis auf die normannische Eroberung geht. In demselben Jahr passirten auch Paradise Regained (das wiedergewonnene Paradies) und Samson Agonistes die Censur, wurden jedoch erst im folgenden Jahre veröffentlicht. \*) Samson Agonistes, Simson der Kämpfer, das letzte der poetischen Werke Milton's, ist die einzige Tragödie, die er vollendet hat, viele Entwürfe zu andern blieben unausgeführt. Die Aehnlichkeit seiner eigenen Lage mit der des blinden Simson unter seinen Feinden mag ihn wohl bei der Wahl dieses Stoffes geleitet haben. Es ist eine ganz im Geiste der Alten geschriebene Tragödie, die den Meisterwerken der griechischen Kunst gleich gestellt wird, aber zur Aufführung auf der modernen Bühne nicht geeignet ist. \*\*)

Im Jahr 1672 ließ Milton seine Artis Logicae Plenior Institutio und im folgenden Jahre eine Abhandlung „Von der wahren Religion“ drucken. Zu derselben Zeit erschien seine Schrift: „Das beste Mittel, das Wachsthum der päpstlichen Macht zu verhindern“. Er sucht in derselben die protestantischen Confessionen und Secten auf Grundlage der H. Schrift, als einziger Richtschnur des Glaubens, gegen den gemeinsamen Feind zu vereinigen. Noch in seinem Sterbejahre gab er, in lateinischer Sprache, seine „Vertraulichen Episteln an hervorragende Männer“ heraus. Die Herausgabe seines „Systems der Theologie“, an welchem er lange gearbeitet, erlebte er nicht mehr. Das Manuscript dazu wurde 1823 in dem alten Staatsarchiv im Schlosse Whitehall entdeckt, von Georg IV. dem Dr. Sumner, späteren Bischof von Winchester übergeben, und, von diesem veröffentlicht, wurde es die Veranlassung, daß Macaulay seinen begeisterten Essay über Milton schrieb. Die letzte

\*) Milton's Verleger zahlte ihm für die erste Ausgabe des Paradise Lost (1300 Exemplare) 10 Pfd. Sterling! Seine Witwe trat nach seinem Tode das Verlagsrecht für 8 Pfd. an den Buchhändler Simmons ab. Der Absatz des Buches war so bedeutend, daß während von Shakespeare's Werken von 1623 bis 1664 nur 1000 Exemplare abgesetzt wurden, von Milton's Dichtung zwei Jahre nach der Herausgabe schon 1300 Exemplare im Umlaufe waren.

\*\*) Als Oratorium von Händel componirt ist Samson Agonistes später mit großem Erfolg zur Aufführung gebracht.

literarische Arbeit des rastlos thätigen Mannes war eine Uebersetzung der lateinischen Erklärung der Polen zu Gunsten Johann's III. \*) Bis an sein Lebensende blieb die Kraft seines Geistes ungeschwächt, die Heiterkeit und Klarheit seiner Seele ungetrübt. Er starb am 8. November 1674 in seinem 66sten Lebensjahr.

## II. Das Verlorene Paradies.

Als nach der Wiedereinsetzung der Stuarts Milton's publizistische und politische Laufbahn geschlossen war, begann die des Dichters erst recht. Die Poesie war es, welche die Nacht seiner Augen erhellte und ihn über öffentliches, wie persönliches Mißgeschick tröstete. Die Grundstimmung seiner Seele aber spiegelt sich am deutlichsten in jenen Worten ab, die er seinen Gegnern und Verläumdern zurief: „In der Nacht, die mich umgibt, leuchtet für mich das Licht der göttlichen Gegenwart mit einem lebhafteren Glanze. Gott blickt auf mich mit mehr Zärtlichkeit und Mitleid, weil ich nur ihn noch sehen kann“.

Schon im Jahr 1645 hatte er eine Sammlung von lyrischen Gedichten (Juvenile Poems) veröffentlicht, in welcher die berühmte Schilderung der Gesichtspunkte sich befand, unter welchen der Fröhliche und der Schwermüthige das Leben auffassen (L'Allegro und Il Penseroso); und auch mitten unter den politischen Kämpfen und publizistischen Fehden hatte er Muße zum Dichten gefunden. Namentlich bediente er sich, wie Shakespeare des Sonetts, um in einer Reihe von Bekenntnissen, mit tiefem Ernst und edler Einfachheit, sein Denken und Fühlen, sein Hoffen und Fürchten, sein Lieben und Hassen zum poetischen Ausdruck zu bringen.

Aber erst an einem so erhabenen Gegenstande, wie es der in Paradise Lost besungene war, konnte sich die ganze Macht und Herrlichkeit seines dichterischen Genius entfalten, konnte sein Stil seine ganze zaubrische Wirkung üben in jenem Wechsel von Höheit und Energie, von seelenvoller Zartheit und von keuscher Grazie, der, wie ein englischer Kritiker bemerkt, an die Wunder der Alpenwelt erinnert, in deren riesenhafte, zerklüftete Erhebungen neben schauerlichen Abgründen feenhaft schöne Thäler eingelagert sind und wo unter Laminentrümmern Blumen voll Duft und Farbenglanz hervorbühen. \*\*)

Das „Verlorene Paradies“ kann als ein Produkt des Puritanismus in seiner höchsten und reinsten Entwicklung angesehen werden. Die Puritaner waren, nach Macau-

\*) Es ist der heldenmüthige Johann Sobiesky, der, nach Johann Casimirs Abdankung, den polnischen Thron bestieg und im Jahr 1689 der Retter und Befreier Wiens wurde.

\*\*) Vgl. die im Anhange mitgetheilten Proben.

lay's meisterhafter und unparteiischer Schilderung, Männer, deren Gemüthe durch die tägliche Betrachtung höherer Wesen und die beständige Beschäftigung mit dem Jenseits und der Ewigkeit ein ganz eigenthümlicher Charakter aufgeprägt worden war. Es genügte ihnen nicht, in allgemeinen Ausdrücken eine allwaltende Vorsehung anzuerkennen, sie schrieben vielmehr jedes Ereigniß dem Willen des großen Wesens zu, für dessen Macht nichts unerreichbar, für dessen Beachtung nichts zu gering wäre. Ihn erkennen, ihm dienen, sich seiner erfreuen, war ihnen das hohe Ziel des Daseins. Verächtlich wiesen sie die ceremonienreiche Anbetung zurück, welche andere Religionsgemeinschaften an die Stelle der reinen Anbetung im Geist und in der Wahrheit setzten. Statt dann und wann die Gottheit und zwar durch einen verdunkelnden Schleier anzuschauen, strebten sie nach dem vollen Anblick ihrer Herrlichkeit und wollten von Angesicht zu Angesicht mit ihr verkehren. Daher ihre Verachtung irdischer Auszeichnungen und Rangunterschiede. Der Abstand zwischen dem Größten und Geringsten unter den Menschen schien zu verschwinden gegen die unendliche Kluft, welche die ganze Menschheit von Ihm trennte, auf den ihre Augen beständig gerichtet waren. Sie erkannten kein anderes Anrecht auf einen höhern Rang an, als seine Gnade und, dieser Gnade gewiß, verachteten sie alle Ehren, alle Würden der Welt.

Wenn sie mit den Werken der Philosophen und Dichter unbekannt waren, so waren sie dagegen wohlbewandert in den Orakeln Gottes. Standen ihre Namen auch nicht in den Registern der Wappenbücher, so waren sie eingeschrieben in das Buch des Lebens. Begleitete sie kein glänzendes Gefolge von Dienern, so hielten doch Legionen von dienenden Engeln Wache über ihnen. Ihre Paläste waren Häuser, nicht von Menschenhand gemacht, ihre Diademe Ruhmeskronen, die unvergänglich sind. Auf die Reichen und die Beredten, auf Adel und Priesterschaft schauten sie verächtlich herab: denn sie erachteten sich für reich durch einen köstlicheren Schatz und für beredt in einer erhabenern Sprache, für adlig nach einem ältern Adelsrecht und für Priester durch die Auflegung einer mächtigern Hand. Der Niedrigste unter ihnen war ein Wesen, dessen Geschick eine geheimnißvolle, furchtbare Bedeutung und Wichtigkeit hatte, auf dessen unbedeutendste Handlungen die Geister des Lichts und der Finsterniß mit gespannter Aufmerksamkeit und Theilnahme blickten, ein Wesen, das, ehe Himmel und Erde geschaffen wurden, dazu bestimmt worden war, eine Seligkeit zu genießen, die auch dann noch fortdauern sollte, wenn Himmel und Erde vergangen wären. Seinetwegen hatte der Allmächtige durch die Harfe des Propheten und Sängers, durch die Feder des Evangelisten seinen Willen verkündigt. Durch den eingeborenen Sohn Gottes selbst war er aus der Gewalt des schlimmsten und mächtigsten Feindes errettet worden. Für ihn hatte sich die Sonne verdunkelt, hatten sich die Felsen gespalten, waren die Todten aus ihren Gräbern gestiegen, hatte die ganze Natur bei dem Leiden ihres sterbenden Gottes geschauert.

So waren in dem Puritaner zwei verschiedene Menschen vereinigt, der eine ganz Bernürschung, Reue, Selbsterniedrigung, Dankbarkeit, Leidenschaft; der andere stolz, ruhig,

unbeugsam, scharfsinnig. Er warf sich in den Staub vor seinem Schöpfer, aber er setzte seinen Fuß auf den Nacken seines Königs. In andächtiger Zurückgezogenheit betete er unter Seufzern, unter Thränen, unter Convulsionen. Glorreiche oder schreckliche Visionen konnten ihn halb wahnsinnig machen. Er hörte die Gesänge der Engel, oder das verführerische Flüstern des Bösen. Aber, wenn er seinen Sitz in der Rathsverammlung einnahm, oder das Schwert zum Kriege umgürtete, dann hatten diese Seelenstürme keine sichtbare Spur hinterlassen. Leute, die nichts von den Gottseligen sahen, als ihre ungeschlachten Gesichter und nichts von ihnen hörten, als ihre Seufzer und ihre Klagelieder, mochten wohl über sie lachen. Aber wenig Grund zum Lachen hatten die, welche ihnen im Parlament oder auf dem Schlachtfeld entgegentraten. Diese Fanatiker zeigten in bürgerlichen und militärischen Angelegenheiten eine Kaltblütigkeit und Besonnenheit, eine Festigkeit und Uner-schütterlichkeit des Entschlusses, welche einige Schriftsteller für unvereinbar mit ihrem religiösen Eifer gehalten haben, welche aber gerade die nothwendige Wirkung desselben waren. Denn ein alles überwältigendes Gefühl hatte Mitleid und Haß, Ehrgeiz und Furcht in sich verschlungen. Der Tod hatte seine Schrecken, das Vergnügen seinen Reiz verloren. Begeisterung hatte sie zu Stoikern gemacht, hatte ihre Seele von jeder gemeinen Leidenschaft, von jedem gemeinen Vorurtheil gereinigt, hatte sie der Bestechung wie der Drohung unzugänglich gemacht. Ihre Begeisterung verleitete sie zuweilen zur Verfolgung unverständiger Zwecke, aber nie zur Wahl unkluger Mittel. — So fassen wir, sagt Macaulay am Schluß seiner Schilderung, den Charakter der Puritaner auf. \*) Wir sehen die Abgeschmacktheit ihrer Manieren, wir fühlen uns abgestoßen durch den düsteren Ernst ihres häuslichen Lebens, wir geben zu, daß ihr Gemüth oft dadurch eine verkehrte Richtung erhielt, daß sie nach Dingen strebten, die über die Fassungskraft und den Bereich des Menschen hinausliegen, und wir wissen, daß sie, ungeachtet ihres Hasses gegen das Papstthum, sehr oft in einen der schlimmsten Fehler desselben verfielen, in Unduldsamkeit und übertriebene Strenge. Und doch, wenn wir alle Verhältnisse in Betracht ziehen, tragen wir kein Bedenken, sie tapfer, weise und ehrlich zu nennen und ihrer Partei einen heilsamen Einfluß auf das politische, wie religiöse Leben zuzuschreiben.“

Milton theilte sowohl die religiöse Weltanschauung als auch die politischen Grundsätze der Puritaner. Aber er hatte nichts gemein mit ihrem Fanatismus, ihrem religiösen Kauderwelsch, ihrer Verachtung der Wissenschaft und Kunst, ihrer Verwerfung aller irdischen Freude und Lust. Er hatte, wie sie, den Heiligen und Allmächtigen beständig vor Augen

\*) Vgl. Hase Kirchengeschichte: „Eine streng calvinistische Partei, vornehmlich aus solchen, welche, unter Maria der Katholischen verfolgt, nun als Märtyrer zurückkehrten, nahm Aergerniß an der Abhängigkeit der Kirche vom Staat, an den Privilegien der Bischöfe, am ganzen katholischen Kirchenwesen. Diese Puritaner errichteten eine Presbyterialverfassung (Verwaltung der Kirche durch Presbyter, Kirchenälteste, statt der Bischöfe), einen einfachen, bildlosen Gottesdienst und eine Kirchengucht, der jede irdische Freude Sünde war“.

und im Herzen, und seine Verachtung irdischen Besizes, seine Seelenruhe und Ergebenheit im Unglück beruhte auf derselben religiösen Grundlage. Aber unbefangenen und klaren Blickes erkannte er alles Schöne und Herrliche in der Welt und wußte es auch dann zu schätzen, wenn er es auf der Seite seiner Gegner, der Royalisten fand. Ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß er sich durch seinen Geschmack, seine literarischen Neigungen, seine ganze Bildung mehr zu jener Partei hingezogen fühlte, als zu der puritanischen, daß er aber seine Neigung und Vorliebe dem opferte, was er als Pflicht gegen sein Vaterland, gegen die Menschheit erkannt hatte. Aus dieser seiner puritanischen religiös-politischen Weltanschauung ist also Milton's Epos hervorgegangen. Jahre lang hatte er sich mit dem Gedanken getragen, ein großes poetisches Werk zu schaffen, das, so hoffte er, den Beifall seiner Landsleute gewinnen und den literarischen Ruf seines Vaterlandes erhöhen würde. Doch hatte er anfangs nicht ein Epos im Sinne, sondern eine Tragödie nach griechischem Muster, welche mit Satan's Ansprache an die Sonne (Buch IV. 32) eröffnet werden sollte. Während er an dieser arbeitete, erweiterte sich sein Ideenkreis, immer großartiger gestaltete sich der ursprüngliche Plan und er fand zuletzt, daß er in den engen Rahmen einer Tragödie nicht paßte. So entschied er sich, nachdem er etwas mehr als einen Act vollendet hatte, für die epische Form. Theils Wißbegierde, theils bloße Neugierde oder auch Verkleinerungssucht haben zu erforschen gesucht, welche Quelle Milton außer der heiligen Schrift benützt habe. Voltaire, welcher im Jahre 1727 längere Zeit sich in England aufhielt und, wie er in seinem Essai sur la Poésie Epique sagt, sorgfältig alle Nachrichten sammelte, die auf den „großen Mann“ Bezug hatten, glaubte diese Quelle entdeckt zu haben. Auf seiner Reise nach Italien, so berichtet er, habe Milton in Mailand eine burleske Comödie, Adamo oder der Sündenfall, von einem gewissen Andreino verfaßt, aufführen sehen. Der Gegenstand derselben war der Sündenfall, die handelnden Personen: Gott, der Vater, die Engel, der Teufel, Adam und Eva, die Schlange und die sieben Todsünden (welche unter anderen einen Tanz mit dem Teufel aufführen!) Dieser dem Geiste des Theaters jener Zeit ganz entsprechende Stoff war in ebenso abgeschmackter Weise behandelt. Die Scene wird mit einem Chor der Engel eröffnet und Erzengel Michael spricht im Namen derselben folgendermaßen: Der Regenbogen soll der Fiedelbogen des Himmels sein, die Zeit schlage den Tact, die Planeten seien die Noten unserer Musik, die Winde sollen die Orgel dazu spielen u. s. w. In diesem Wust von Abgeschmacktheiten habe Milton einen kostbaren Kern, eine erhabene Idee entdeckt, die Idee, daß die ganze Welt durch eines Menschen Schwachheit elend geworden\*): *objet digne du pinceau le plus hardi; il y a surtout dans ce sujet je ne sais quelle horreur ténébreuse, un sublime sombre et triste qui ne convient pas mal à l'imagi-*

\*) B. hätte hinzufügen können: und durch eines Menschen Verdienst Erlösung gefunden hat.

nation anglaise. Milton conçut le dessein de faire une tragédie de la farce d'Andreino: il en composa même un acte et demi.

Ist es auch nicht unwahrscheinlich, daß jene italienische Comödie anregend auf Milton's jugendlichen Geist eingewirkt habe, so behauptet doch Voltaire mehr, als sich beweisen läßt, wenn er sagt, Milton habe den Plan gefaßt, aus der Poesie Andreino's eine Tragödie zu machen. Auch haben die meisten Kritiker diese Behauptungen zurückgewiesen, einige mit Entrüstung, als ob dadurch die Originalität des Milton'schen Epos in Frage gestellt würde, was doch offenbar aus den obenangeführten Worten Voltaire's nicht zu folgern ist. Andere Versuche, das „Verlorene Paradies“ auf lateinische Dichtungen, wie auf den Adamus Exul des berühmten Grotius zurückzuführen, waren ebenso erfolglos. Unter den englischen Dichtungen, welche bei der Frage: aus welcher Quelle Milton, abgesehen von der Heiligen Schrift, geschöpft habe, in Betracht kommen können, verdient nur die angelsächsische Bibelparaphrase des Cädmön, welche ebenfalls den Sündenfall behandelt, Berücksichtigung. Beda Venerabilis erzählt (Histor. Eccl. IV. 24) von dem durch eine überirdische Erscheinung aus einem Hirten zum Dichter umgeschaffenen nachmaligen Mönch Cädmön folgende Geschichte: Ohne Unterricht aufgewachsen, selbst der volksmäßigen Rundgefänge nicht kundig, die beim fröhlichen Mahle im Palaste, wie in der Hütte erschallten, entfloß er, wie öfter geschehen war, eines Abends beschämt vor der Aufforderung, etwas zu singen, und zog sich in die Einsamkeit des Weideplatzes zurück, wo er für diese Nacht das Vieh zu hüten hatte. Als er in Schlaf gesunken war, trat im Traumbilde ein Mann an ihn heran, rief ihn bei Namen und forderte ihn auf, etwas zu singen. Verlegen antwortete der Hirt, daß er ja soeben wegen seiner Unfähigkeit zu singen, das Mahl verlassen und sich hierher begeben habe. Die Erscheinung ermutigt ihn jedoch und versichert ihm, er besitze allerdings die Gabe des Gesanges. Cädmön glaubt dieser Versicherung und fragt „Was soll ich singen?“ Sing mir die Schöpfung, lautet die Antwort, und nun ertönt von des Hirten bisher nicht sangeskundigen Lippen des Schöpfers Lob und Preis in einem herrlichen Hymnus\*), den er dann wachend wiederholt und den Mönchen seines Klosters mittheilt. Von diesen zum Dichten aufgemuntert und mit der biblischen Geschichte vertraut gemacht, dichtete er nach und nach das unter dem Namen der angelsächsischen Bibelparaphrase bekannte Werk, das in der Ausdrucksweise mit dem in altsächsischer, also nahe verwandter Mundart, gedichtetem Heliand sehr viel Aehnlichkeit, nach Schmeller (Prooemium zum Heliand) sogar denselben Verfasser hat. Es erschien 1655 zum ersten Male im Druck, also zu einer Zeit, wo Milton bereits angefangen hatte, Material für sein Epos zu sammeln, während freilich die Ausführung und Vollendung desselben in die Zeit nach 1660 fällt. Aller Wahrscheinlichkeit

\*) Kein anderes Gedicht in germanischer Zunge ist so alt, als Cädmön's Hymnus. Alle, auch die ungläubigsten Kritiker stimmen darin überein, daß sich an seinen Namen ein großes nationales Interesse knüpft.

nach kannte es Milton; und es haben einzelne Kritiker in der Personenschilderung, wie in gewissen Scenen, namentlich in solchen, die der Tradition entnommen sind, eine auffallende Aehnlichkeit zwischen beiden Dichtern gefunden. Andere haben dem widersprochen, wie Bouterwek, welcher meint: Wenn zwischen Cädmön und Milton Aehnlichkeiten gefunden worden sind, so liegt der Grund, für die wenigen treffenden Stellen zumal, unzweifelhaft darin, daß Beide nach dem Muster altlateinischer Homilien arbeiteten, denen die nicht biblischen, aber traditionell in der erbaulichen Literatur Stand haltenden Legenden, wie die von Lucifer u. s. w. eingewoben waren. Cädmön's Dichtung umfaßt, in zwei Büchern, von denen das eine 4282, das andere nur 732 Zeilen enthält, die ganze Geschichte der Bibel vom Sündenfall bis zur Versuchung Christi. In den ersten 961 Zeilen wird von der Empörung und dem Fall der bösen Engel, von der Verführung Adams und Evas und ihrer Verbannung aus dem Paradies erzählt. Dieser verhältnißmäßig kleine Theil der Dichtung kann also nur bei einem Vergleich Cädmön's mit Milton in Betracht kommen. Auffallend ist nun gleich auf den ersten Blick die geniale, höchst poetische Auffassung des Characters Satans, der in folgender Ansprache gezeichnet wird, welche Satan an die andern gefallenen Engel richtet und die selbst in prosaischer Uebersetzung \*) noch geeignet ist, von der Dichtung Cädmön's eine Vorstellung zu geben. „Diese Stätte ist gar ungleich der andern, die wir früher kannten hoch in des Himmels Reiche, die mir mein Herr verlieh, obwohl wir dieselbe, wegen des Allwaltenden, nicht behalten durften, sondern räumen mußten. Doch hat er nicht recht gethan, daß er uns hinabstürzte ins Feuer zur Tiefe der heißen Hölle und das Himmelreich uns genommen hat. Er hat beschlossen, es mit der Menschen Geschlecht zu bevölkern. Das ist mir der größte Kummer, daß Adam, der aus Erde gebildet ward, meinen starken Thron einnehmen, bei ihm in Gnaden sein soll, und wir diese Strafe dulden, Pein in dieser Hölle. Wehe! Hätte ich meiner Hände Gewalt und dürfte einen Tag draußen sein, dann wollte ich mit dieser Heerschar — aber eiserne Bande umgeben mich, mich verlegt der Kette Strang, ich bin machtlos, so fest halten mich der Hölle Fesseln umschlossen. Hier ist ein großes Feuer oben und unten; nie noch sah ich ein leidiger Land. Die Lohe nimmt nicht ab, die Hitze in der Hölle; mich hält der Ringe Gespenge; gebunden sind die Füße, gefesselt die Hände; versperrt sind die Wege dieser Höllenthore. Um mich liegen in der Gluth geschmiedete große Riegel von hartem Eisen, mit denen Gott mich am Halse angeheftet hat. So werde ich inne, daß er meine Gesinnung kannte, und daß auch der Herr der Heerscharen wußte, daß es Adam gleich mir übel ergehen sollte mit dem Himmelreiche, wenn ich meiner Hände Gewalt besäße. Aber jetzt erleiden wir Züchtigungen in der Hölle, das sind Finsterniß und Hitze, grimmige, unergründliche. Gott selbst hat uns hinabgelegt in diesen schwarzen Nebel, so er uns doch nicht eine Sünde vorwerfen

\*) Bouterwek a. a. D. (S. 200.)

kann, daß wir ihm in jenem Lande Leides thaten. Dennoch hat er uns des Lichtes beraubt und in die größte von allen Qualen geworfen. Nicht vermögen wir dafür Rache zu üben, zu vergelten ihm mit irgend etwas Schlimmen, daß er uns des Lichtes beraubte. Er hat jetzt eine Mittelerde eingerichtet, wo er den Menschen geschaffen nach seinem Ebenbilde, mit dem er wieder besetzen will das Reich der Himmel, mit lauterer Seelen. Wir aber wollen eifrig darauf bedacht sein, daß wir an Adam, wenn wir es vermögen, und an seinen Nachkommen ebenfalls, unsern Zorn auslassen, ihn abwendig machen mit seinem freien Willen, wenn wir es aussinnen können. Fortan setze ich meinen Glauben nicht mehr auf das Licht, dessen er lange zu genießen gedenket, auf sein Glück und seiner Engel Kraft. Nicht können wir jemals des mächtigen Gottes Groll erweichen. So laßt uns denn den Menschenkindern es entwenden, das Himmelreich, da wir selbst es nicht haben können. Laßt uns bewirken, daß sie seine Huld aufgeben, daß sie von dem sich wenden, was er ihnen ausdrücklich gebot. Dann wird er ihnen feind in seinem Sinne, verstößt sie aus seiner Huld. Dann müssen sie diese Hölle aufsuchen und diese gräulichen Abgründe; alsdann können wir sie zu Unterthanen haben, der Sterblichen Kinder, in diesem festen Gefängniß. Beginnet nun auf die Fahrt zu denken. Wenn ich je irgend einem Degen fürstliche Geschenke verehrte, so lange wir noch in dem Himmelreiche glücklich saßen und unserer Throne Gewalt hatten, dann vermag er zu keiner gelegneren Zeit durch Widervergeltung meine Freigebigkeit zu lohnen, als wenn er mir jetzt hinwiederum zu Gefallen sein wollte, daß er von hier hinauf durch das Thor entkommen möchte und die Macht besäße, mit Flügeln zu fliegen, in einer Wolke emporzusteigen dahin, wo Adam und Eva auf dem Erdenreiche geschaffen stehen, an dem Orte der Seligkeit, während wir hinabgestoßen sind in diese tiefen Thale. Jetzt sind sie dem Herrn viel werther und können sich diese Güter erwerben, die wir im Himmel besitzen sollten, die Herrschaft und die Gerechtigkeit. Heil ist dem Menschengeschlechte beschert. Das ist mir in meinem Gemüthe so schmerzlich, daß sie das Himmelreich besitzen sollen fort und fort. Wenn irgend Einer von Euch es dahin zu bringen vermag, daß sie das Wort Gottes, sein Gebot verlassen, dann werden sie ihm bald um so verhaßter sein. Von da an wird ihnen das Gute entwendet und Züchtigung bereit sein, irgend ein schweres Schmerzensloos. Ueberleget nun Alle, wie ihr sie täuschen möget; dann kann ich sanft ruhen in diesen Ketten, wenn ihnen jenes Reich verloren geht. Wer das zu Wege bringt, dem soll Lohn bereit sein für immer und ewig, so viel wir hier, in diesem Feuer, fortan von Vortheilen gewinnen können. Sihen lasse ich mir selber gegenüber jeden, der Das ansagen kommt in diese heiße Hölle, daß sie, unwürdiglich, in Worten und Thaten des Himmelkönigs Geheiß übertreten haben!"

Wer wollte nicht in einzelnen Zügen dieses Bildes, in der Selbstüberhebung \*) Satans,

\*) Vor seinem Falle sagt er, auf Empörung sinnend, unter andern: Ich kann Gott sein wie er.

in seinem Stolz, seinem Troß gegen den Höchsten, seinem Neid und Haß gegen das erste Menschenpaar, seiner Verlogenheit eine entfernte Familienähnlichkeit, eine Geistesverwandtschaft mit dem Satan Milton's anerkennen? Freilich ist das, was bei Cädmön nur flüchtige, wenn auch mit markigen Zügen, gezeichnete Skizze ist, bei Milton zu einem ausgeführten, vollendeten Gemälde geworden, und, wenn uns bei jenem die naive, volksmäßige Dichtung eines Naturgenies anspricht, so bewundern wir bei diesem die schönste Blüthe der kunstmäßigen Dichtung.

Ist es nicht höchst naiv, daß Satan in eisernen Banden liegt, an Händen und Füßen gefesselt, während er auf neuen Kampf sinnt gegen den Himmelkönig, daß er meint: Doch hat er nicht recht gethan, daß er uns hinabstürzte in's Feuer zur Tiefe dieser heißen Hölle — so er uns doch nicht eine einzige Sünde vorwerfen kann; und daß während der Hölle Fürst ohnmächtig daliegt, einer seiner Unterthanen es unternehmen kann, den Anschlag auf Adam und Eva auszuführen? daß dieser sich bei Eva für einen Boten Gottes ausgiebt und sie durch diese Täuschung zur Uebertretung des Verbots verführt?

Auch Milton läßt den Höllenfürsten menschlich denken und fühlen, doch hat er es verstanden durch die Hoheit und Kraft des Geistes, die er ihm beilegt und durch die er ihn, sonst keiner Stütze, auch der Hoffnung nicht, bedürftig, über die Qualen der Hölle und die Aussicht auf eine Ewigkeit voll Elend triumphiren läßt, durch die Verbindung, in die er ihn mit Sünde und Tod gebracht hat, und durch das gefährvolle Unternehmen, auf welches er ihn ausziehn läßt, ihm den Character des Uebermenschlichen, des Furchtbarerhabenen aufzuprägen.

Der Inhalt des Milton'schen Epos ist möglichst kurz angegeben folgender:

Die nach ihrer Empörung in die Hölle verstoßenen Engel berathschlagen, auf welche Weise der Kampf gegen Gott fortgesetzt werden soll, ob durch offene Gewalt oder durch List. Beelzebub schlägt vor, das eben erschaffene Menschenpaar zum Ungehorsam gegen Gott zu verführen. Der Höllenfürst selbst übernimmt die Ausführung dieses Planes. Sünde und Tod bewachen das Höllenthor, aber als Vater beider erlangt er den Durchgang. Nun irrt er im öden Weltenraume umher, in dem ungeheuren Abgrunde, zwischen Hölle und Erde, dem Chaos, dessen Geister ihm erst dann den Zugang zur Erde gestatten, als er ihnen Theilnahme an der Herrschaft versprochen. Mittlerweile betrachtet der Höchste seine neue Schöpfung, die Erde. Er sieht die Verführung des Menschen voraus; der Sohn erbietet sich zum Erlösungsopfer für die Gefallenen. Satan gelangt indeß zur Himmelspforte, von wo er staunend die Pracht des Universums überschaut, dann schwingt er sich zur Sonne empor und die Gestalt eines entzückten Seraphs annehmend erfährt er von Uriel, dem Sonnenengel, den Weg zur Erde. Wie er die neue Schöpfung erblickt, namentlich den Garten Eden, wird er von Zweifel, Furcht, Sehnsucht nach dem verlorenen Glück, von Reue und Verzweiflung ergriffen (vgl. die oben erwähnte Ansprache an die Sonne B. IV. 32. ;)

aber zu stolz um sich Gott zu unterwerfen, beschließt er die Fortsetzung seines Kampfes. Er nähert sich dem Garten Eden, dem Orte aller irdischen Bönne und Seligkeit, wo die Natur frei schafft, sich zur Genüge, dem Höchsten zum Preis, dem Menschen zur Lust; wo ein ewiger Frühling über lachenden Gefilden herrscht, wo jedes Geschöpf sein ihm zugewiesenes Werk verrichtet und daran seine Lust und Freude hat. Alle Reize der Natur aber vereinigen sich im Menschen zum vollendeten Bilde der Schönheit, der Kraft und Würde. Unschuld und Liebe sind das Band, das Adam und Eva verbindet; sie sind zwei und doch eins in der Ahnung des Ewigen und in gegenseitiger Liebe. Satan selbst ist entzückt, als er sie erblickt. Er bestärkt sich aber auf's neue in dem Vorsatz, sie zu verführen, damit sie seine Genossen in der Hölle werden. Als Kröte belauscht er, ganz nahe dem Ohre Eva's, ihren Schlummer und versucht durch Traumgebilde die böse Lust, eitle Gedanken und thörichte Wünsche in ihr zu erwecken. Die himmlischen Wächter des Paradieses überraschen ihn dabei, zwingen ihn seine wahre Gestalt wieder anzunehmen und führen ihn zum Paradies hinaus. Eva klagt beim Erwachen über die Unruhe ihrer Seele und daß sie von einem begangenen Ungehorsam geträumt habe; sie wird von Adam getröstet und beruhigt und nachdem sie in kindlichem Gebete ihrem Schöpfer Dank und Anbetung dargebracht, gehen sie an ihr Tagewerk. Mittlerweile hat der Herr den Engel Raphael zur Erde gesandt mit dem Auftrage Adam und Eva vor der Verführung zu warnen. Er wird ehrerbietig von ihnen aufgenommen, belehrt sie über das Wesen Gottes, über des Menschen höchsten Schatz: die Vernunft und den freien Willen, erzählt dann von Satans Empörung wider Gott, von dem Kampfe und seinem Ausgange, endlich von der Schöpfung der Erde; weitere neugierige Fragen Adam's weist er als vorwitzige zurück. Adam erzählt dann seine und Eva's Schöpfungsgeschichte. Vor dem Abschied ermahnt ihn Raphael nochmals, nie gegen seinen freien Willen zu handeln. Am andern Morgen macht Eva den Vorschlag, an verschiedenen Orten, getrennt von einander ihre Arbeit zu verrichten, damit sie sich nicht durch gern und oft wiederholtes Gespräch stören. Adam warnt sie vor der List des bösen Feindes, Eva klagt über sein Mißtrauen, sie will durch eigne Kraft der Versuchung widerstehen. Adam nennt es Frevel, sich selbst auf die Probe zu stellen und willigt nur widerstrebend ein. Eva geht; Satan gesellt sich zu ihr in der Gestalt der Schlange und beginnt seine Verführungskünste. Sie erliegt der Versuchung und ißt von der verbotenen Frucht. Adam aber will ihre Strafe, ihr Unglück theilen und wird aus Liebe mitschuldig. Unschuld und Friede ist nun aus ihrer Seele entschwunden, sie glühen von einer nie zuvor empfundenen Lust. Aber als sie aus dem Schlummer erwachen, welcher sie nach dem Taumel des Genußes umfangen, erfährt sie Scham und Reue. Sie wissen nun, was gut und was böse ist, und diese Erkenntniß spricht sich in gegenseitigen Vorwürfen aus. Die Strafe naht raschen Schrittes. Die Engel fliehen aus Eden, der Sohn Gottes erscheint und spricht das Urtheil über die Schuldigen. Sünde und Tod verlassen die Hölle, um von nun an auf der Erde zu herrschen.

Die Thiere des Feldes fliehen oder fallen raubgierig über einander her. Adam verflucht sein eigenes Dasein und die Schöpfung des Weibes. Mit Verwünschungen stößt er sie von sich, als sie ihn trösten will. Aber als sie um Verzeihung flehend seine Knie umfaßt, da siegt die Gewalt der Liebe über den Zorn: er besänftigt und beruhigt sie und ermahnt sie in treuer Liebe vereint mit ihm die Folgen ihrer Verschuldung zu tragen. Der Erzengel Michael verkündigt ihnen ihr Schicksal, aber auch die Gnade und den Schutz des Allmächtigen. Als Eva über den Verlust der Heimath klagt, tröstet sie der Engel mit den Worten: Wo dein Gatte weilt, da ist dein Heimathland. Während sie schlummert, läßt der Engel auf dem höchsten Gipfel des Paradieses Adam in einer Vision die Zukunft schauen: die Folgen der Sünde bis zur Sündfluth. Das Uebrige fügt Michael erzählend bei bis zu Christi Sieg über Satan und dem ewigen Gericht, wodurch die Erde wieder zum Paradiese werden soll. Adam gelobt, Gott zu gehorchen, ihn zu fürchten und zu lieben und preist den Messias als ewigen Erlöser. Michael nennt dies die Summe aller Weisheit, und so dürfe er ohne Zagen und Bangen das irdische Paradies verlassen, da er in sich ein weit selbigeres davon trage. Sie steigen vom Berge herab; Eva, die unterdeß durch einen Traum erquickt worden, ergibt sich vertrauensvoll in Adams Leitung. Die Cherubschaar senkt durch ihr Flammenschwert die Fluren des Paradieses. Der Erzengel führt Adam und Eva rasch zur Ebene hernieder und verschwindet. Sich umwendend sehen sie das Paradies von Flammen überwallt und die Pforte von riesigen Gestalten bewacht.

Sie fühlten langsam Thränen niederperlen,  
Jedoch sie trockneten die Wangen bald;  
Vor ihnen lag die große weite Welt,  
Wo sie den Ruheplatz sich wählen konnten,  
Die Vorsehung des Herrn als Führerin.  
Sie wanderten mit langsam zagen Schritt  
Und Hand in Hand aus Eden ihres Wegs.

Diese kurze Inhaltsangabe, die sich zu dem Gedicht selbst verhält wie etwa ein Skelett zu einem lebendigen, menschlichen Organismus, wird weiter unten durch zwei Proben ergänzt und einigermaßen anschaulich gemacht werden. Das einzige religiöse Epos, das dem Paradise Lost ebenbürtig an die Seite gestellt werden kann, ist die Divina Comedia; eine Parallele zwischen beiden ist oft gezogen worden. Schon das Schicksal der beiden Dichter bietet einige Vergleichspunkte. Beide hatten den Fall ihrer Partei überlebt, und, wie Dante die Grundsätze, die Liebe und den Haß, die Begeisterung und den Zorn des Ghibellinen mit in die Verbannung nahm und daraus seine unsterbliche Dichtung gestaltete, so hegte und pflegte Milton in seiner Einsamkeit und Verlassenheit die großen Erinnerungen einer glorreichen Zeit und schöpfe daraus die Begeisterung zu einem Werke, in welchem der große Kampf zwischen Licht und Finsterniß, an dem er als Staatsmann Theil genommen, noch einmal gekämpft werden sollte. So spiegelt sich denn — und

das ist ja der Natur des Epos ganz entsprechend — in Beider Dichtungen nicht nur das Zeitalter ab, in dem sie lebten, sondern auch ihre ganze Weltanschauung, ihr Denken und Fühlen.\*) In ihrem Schicksale, in der Entstehung ihrer Dichtung, in der Wahl des religiösen Stoffes haben also Dante und Milton Aehnlichkeit.\*\*\*) Wie verschieden aber ist die Behandlung dieses Stoffes bei beiden! Die Poesie Milton's, sagt Macaulay, unterscheidet sich von der des italienischen Dichters, wie die Hieroglyphen Egyptens sich von der Bilderschrift Mexicos unterscheiden. Die Bilder, welche Dante gebraucht, sprechen für sich selbst; sie stehen einfach für das was sie sind, sie wollen nicht mehr und nicht weniger sein, als was sie sind. Die Bilder Miltons dagegen haben eine Bedeutung, die oft nur für den Eingeweihten wahrnehmbar ist. Ihre Bedeutung beruht weniger auf dem, was sie direct ausdrücken, als auf dem, was sie entfernt andeuten. Wie seltsam, wie grotesk auch immer die Erscheinung sein mag, die Dante zu beschreiben unternimmt, er schreckt nie vor der Schwierigkeit zurück. Er gibt uns die Gestalt, die Farbe, den Geruch, den Geschmack an; er zählt die Zahlen, er mißt die Größe. Seine Gleichnisse ferner sind die Illustrationen eines Reisenden. Zum Unterschiede von andern Dichtern, namentlich von Milton, werden sie in einfacher, so zu sagen geschäftsmäßiger Weise eingeführt, nicht um irgend welcher Schönheit willen an den Gegenständen, von denen sie entlehnt sind, nicht um irgend welchen Schmuckes willen, den sie dem Gedicht verleihen könnten, sondern einfach dazu, die Meinung des Dichters dem Leser eben so deutlich zu machen, wie sie ihm selbst ist. Die Trümmer des Abgrunds, welcher vom sechsten zum siebenten Kreise der Hölle führte, waren wie die Trümmer des Felsens, der südlich von Trient in die Etzsch stürzte. Der Katarakt des Pflegethon war wie der von Aqua Cheta bei dem Kloster St. Benedict. Der Ort, wo die Kezer in feurigen Gräbern ruhen, gleich dem großen Gottesacker von Arles. Bei der Beschreibung des Riesengespenstes Nimrod heißt es: Sein Gesicht schien mir so lang und breit, wie der Knäuel der St. Peterskirche in Rom und in gleichem Verhältniß standen seine andern Glieder, so daß der Rand der Grube, welcher ihn von den Hüften abwärts verbarg, doch noch so viel zeigte, daß drei große Deutsche vergebens versucht haben würden, einer auf des andern Schultern stehend, bis an sein Haar zu reichen (Inferno XXXI. 58.) Mit

\*) Dr. Wiese, in den weitesten Kreisen belannt als Verfasser der „Briefe über das englische Erziehungswesen“ sagt in einer kleinen Schrift über das „Verlorene Paradies“: Milton und Shakespeare sind wie zwei herrliche Bäume, um die sich der Garten der poetischen Literatur Englands ausgebreitet hat, der eine die Freiheit einer schöpferischen Genialität darstellend, der andere ein ernstes, ideales Streben in der Zucht classischer Bildung. In der Poesie Shakespeares spiegelt sich die Heiterkeit des glücklichen Zeitalters der Elisabeth wieder; bei Milton sehen wir eine völlig veränderte, im Kampf um die höchsten Güter aufgeregte Zeit. — Seine festgeschlossene Persönlichkeit prägt sich aus in allen seinen Werken! ein aufrichtiger Christenglaube mit puritanischer Strenge gepaart, die Widerstandskraft eines enetgischen Characters und männlichen Stolzes, Schärfe des Verstandes und die Gefühlswärme einer contemplativen Natur.“

\*\*\*) Vgl. Dr. Theodor Paul, über Dante, Milton und Klopstock (Programm der Realschule zu Reife 1847.)

diesen genauen Einzelheiten vergleiche man Milton's dunkle Andeutungen. Statt die Größe Satans zu messen, gibt er uns nur eine unbestimmte Vorstellung von einem ungeheuern Kolosse. Wenn Satan auf dem Boden liegt (Buch I. 195) „bedeckt er viele Ruthen Landes, an Größe zu vergleichen den Titanen oder dem Seeungeheuer, welches der Schiffer für eine Insel hält und an seiner Seite vor Anker geht.“ Wenn er sich zum Kampfe gegen die das Paradies bewachenden Engel anschickt, steht er da wie der Pik von Teneriffa oder wie der Atlas: seine Gestalt reicht bis an den Himmel. An einer andern Stelle wird er mit einem feurigen Kometen verglichen, der sich in der ganzen Länge des Sternbildes Ophiuchus (Serpentarius), also über 40 Grad erstreckt. Man vergleiche ferner das Lazareth, welches der Erzengel in der oben erwähnten Vision dem Adam zeigt (Buch XI. 477), mit der Beschreibung der letzten Grube im Höllenspfuhl (Malebolge) bei Dante. Milton vermeidet die ekelhaften Einzelheiten und nimmt zu unbestimmten, aber feierlichen und schrecklichen Bildern seine Zuflucht: wir sehen die Verzweiflung, wie sie, der Leiden spottend, von einem Lager zum andern eilt, den Tod, wie er seinen Speer über ihnen schwingt, aber trotz alles Flehens den Streich nicht führt, der ihren Leiden ein Ende macht. Was sagt dagegen Dante? „Da war ein Gestöhn, wie es entstehen würde, wenn alle Kranken, welche zwischen Juli und September in den Hospitälern von Baldichiana und den pontinischen Sümpfen und in Sardinien sind, in einer Grube zusammen wären, und solch ein Gestank ging von da aus, wie er von verfaulenden Gliedmaßen auszugehen pflegt.“ (Inferno XXIX. 45). Diese Verschiedenheit in den Beschreibungen und Gleichnissen hängt damit zusammen, daß Dante in der Divina Comedia das erzählt, wovon er Augen- und Ohrenzeuge gewesen ist. Mit eignen Ohren hat er die gequälten Geister den zweiten Tod herbeirufen hören, mit eignen Augen hat er die Inschrift über dem Höllenthore gelesen, seine Hände haben die zottigen Weichen Lucifers betastet, seine Füße den Berg der Reinigung erklimmt, seiner Stirn ist von der Hand des reinigenden Engels das Mal der sieben Todsünden aufgedrückt worden. Nur dadurch konnte eine so unglaubliche Erzählung dem Leser oder Zuhörer glaubwürdig gemacht werden, daß sie in dem entschiedensten Tone der Wahrhaftigkeit, mit unerschütterlicher Ruhe selbst bei den schauerlichsten Szenen, mit der größten Genauigkeit in der Darstellung des Einzelnen erzählt wird.

Die unsichtbare, überirdische Welt, welche in Milton's Dichtung zum großen Theil der Schauplatz der Begebenheiten ist, hat von jeher die Kritik herausgefordert. Der Engländer Addison war es, der die Angriffe, welche besonders von französischen Kritikern, wie Voltaire, Magny und anderen ausgingen, in seiner feinsinnigen Beurtheilung widerlegte und dadurch nicht wenig dazu beitrug, den Ruhm des „Verlorenen Paradieses“ auch auf dem Festlande zu verbreiten, wo Milton namentlich in Deutschland zur Zeit der Wiedergeburt unserer Nationalliteratur in dem Bodmer-Klopstock'schen Kreise begeisterte Bewunderer, Uebersetzer und Nachahmer fand. In seiner „Kritischen Abhandlung von dem

Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen“\*) vertheidigt Bodmer, Voltaire's wegwerfendem Urtheile gegenüber, Milton's Dichtung und erinnert daran, daß der Kritiker nicht vergessen dürfe, für welche Leser und Zuhörer das „himmlische Gedicht“ geschrieben worden sei. „Das sind Leute, sagt er, welche die Engel für etwas mehr, als Geschöpfe einer müßigen Einbildungskraft erkennen, welche von ihrer Wirklichkeit und dem hohen Rang, den sie unter den mannigfaltigen Reihen der Geschöpfe Gottes einnehmen, untrügliche Nachrichten empfangen haben, welche aus den Berichten heiliger und göttlicher Männer wissen, daß die Geschichte dieser Engel sie ganz nahe angeht, zumal einige derselben um ihre Glückseligkeit bekümmert sind, andere dagegen auf ihr Verderben sinnen. Das Conterfei, welches Voltaire in folgenden Zeilen von den französischen Lesern unseres Poeten verfaßt hat, zeigt allerdings keine Aehnlichkeit mit den ersteren. Der Franzose, sagt dieser Criticus, lacht mit einem verächtlichen Gesichte, wenn er hört, daß die Engelländer ein episches Gedicht haben, in welchem der Teufel mit Gott streitet, in welchem Adam und Eva aus Anstiften einer Schlange einen Apfel essen. Da diese Materie bei ihnen niemals etwas Anderes hervorgebracht hat, als etliche Strophen von Liedern, oder etliche lustige Verse, in welchen Stücke diese Nation sich so berühmt gemacht hat, so können sie es nicht fassen, wie es möglich sei, ein Gedicht von einer Sache zu verfertigen, von welcher sie Gassenständchen machen zc.“

Voltaire, erwiedert unser Bodmer, gibt durch solche Reden zu verstehen, daß ihn die Betrachtung der Schwierigkeit, die er sich von Seiten dieser seichten Spötter vorgestellt hat, von der Erwählung dieser Materie abgeschreckt hätte; aber er verräth dadurch, wie weit er an Großmüthigkeit hinter Milton zurückbleibt. Dieser sah bei seiner Wahl allein auf die Natur der Materie selbst, welche im höchsten Grade vortrefflich und einzig ist; eine solche zu verwerfen, weil sie von solchen Zotenreißern mißhandelt wird, oder eine zu erwählen, die denselben gefallen könnte, dazu war er zu edelmüthig und zu gerecht.

Wenn nun das „Verlorene Paradies“ zunächst für gläubige Christen geschrieben ist und die herrliche Dichtung gewiß von solchen Lesern am meisten bewundert und am besten verstanden wird, so soll damit keineswegs geläugnet werden, daß auch auf Zweifler

---

\*) 1740 in Zürich erschienen. Acht Jahre gab Klopstock die ersten Gesänge der Messias heraus, die von der gebildeten Welt Deutschlands mit Bewunderung und Begeisterung aufgenommen und gelesen wurde. Das Verdienst, das sich Klopstock um die deutsche Literatur, die Geschmacksbildung, den Stil erworben, kann nicht hoch genug geschätzt werden. Aber wer liest heut zu Tage noch die Messias, wer vermag sie bis zu Ende zu lesen, ohne Langweile und Abspannung zu fühlen? Der Grund liegt wohl in dem schwerfälligen, eintönigen Hexameter, in der ununterbrochenen Spannung der Empfindung, die kein Ausruhen gestattet, in dem Vorherrschenden des Cypriischen Elements und dem Mangel an Handlung, endlich und hauptsächlich in der Schwierigkeit, das wirklich und wesenhaft existirende Göttliche darzustellen, was in der Messias als Hauptsache erscheint, in dem Verlorenen Paradies aber nur als Folie, als Rahmen für die Darstellung des reinen ursprünglichen Menschenthums dient.

und Ungläubige der hohe Gedankenflug des Dichters, die Erhabenheit und zugleich Anmuth seines Stils einen mächtigen Eindruck machen können. \*) Ohne es zu wollen, stellt der Franzose Magny, in seiner Kritik des „Verlorenen Paradieses“ ein Nachbeter Voltaire's, unserem Dichter ein schönes Zeugniß aus, wenn er in der Vorrede zu seiner kritischen Streitschrift sagt: Bevor ich ein jedes Buch dieses Gedichtes im Einzelnen betrachte, will ich mit wenig Worten sagen, was für einen Eindruck das ganze Werk beim ersten Durchlesen desselben auf mein Gemüth gemacht hat. Der hohe Flug der Phantasie, der Enthusiasmus, der darin herrscht, entzückte mich so gewaltig, daß alle anderen Seelenthätigkeiten von diesem einen Gefühl des Entzückens und der Bewunderung verschlungen zu sein schienen. Ich war allerdings bei gewissen Stellen des Werkes, die von einer Natur sind daß sie nicht mit so viel Feuer abgehandelt werden konnten, etwas kühler, aber diese kältere Stimmung diente mir zur Erquickung, und ich ward so schnell wieder aus derselben, in eine höhere versetzt, daß ich beinahe vergaß, daß ich darin gewesen war. „Diese entzückenden Eindrücke, bemerkt Bodmer, sind desto verwunderbarer, je mehr Widerstand ihnen der französische Kritiker bei der ersten Lesung, kraft seiner Kalt sinnigkeit und seines Unglaubens, entgegenstellte, je mehr ihn sein Naturell, das an abstracte Begriffe gewöhnt war, vor der Tyrannei und der Täuschung der Phantasie bewahrt hat. Und hier dünket mich, daß das Erwachen aus dieser Entzückung und die Wahrnehmung des langen Betrugs, der von solchem Ergehen begleitet gewesen, bei ihm einige Gedanken, einige Vermuthungen über die Kunst erweckt haben sollten, welche dieses zuwege gebracht hat. Die gute Meinung, die er von der Stärke seines Verstandes hat, sollte ihm gesagt haben, daß die Geschicklichkeit, einen solchen zu berücken, desto größer sein muß, je schwerer solches zugeht; er sollte auf den Gedanken gekommen sein, daß auf diese Weise zu berücken, großer Verstand und tiefe Einsicht in die Natur des menschlichen Gemüths erfordert wird, und ich zweifle nicht, daß er bei einem solchen Gemüthszustand die Triebräder, welche die poetische Kunst hat spielen lassen, so ziemlich würde entdeckt haben. Allein die Begierde, Fehler bei dem Poeten zu finden, verbirgt ihm die Schwierigkeit und Mühe, die es kostet, seinen Verstand zu hintergehen, und er gibt sich für einen blöden Kopf dar, der von unrichtigen, täuschenden, übel zusammenhängenden Stücken, wo weder Maß noch Schnur regiert, übertölpelt wird. „Erst die zweite Lesung, so fährt nämlich der französische Kritiker fort, hat die Täuschung aufgehoben, der Glanz des Kunstwerks hat sich bei der Untersuchung des Gleichmaßes vermindert, meine Betrachtungen sind eine Art Schöpfung gewesen, die Ordnung in das Chaos gebracht hat, es ist licht geworden, ich habe gesehen, wie viel unrichtiges Zeug meine ersten

\*) Macaulay, dessen Stellung der Kirchenlehre gegenüber eine sehr freie war, bewunderte das „Verlorenen Paradies“ nicht nur, sondern las es auch eifrig und so oft, daß er sich anheischig machen konnte, es aus dem Gedächtniß wieder herzustellen, wenn es verloren gehen sollte.

Gedanken übertölpelt hat, und ich habe den Schluß gezogen, daß ein Poet wenig Mühe haben müsse, Feuer in ein Werk hineinzubringen, wenn er sich von dem Zaum der Vernunft ledig macht.“

Aus den letzten Worten läßt sich schon vermuthen, welcher Art nun die Einwände und Ausstellungen dieses Kritikers sein werden: es ist der klügelnde Verstand, aus dessen Rüstkammer alle seine Angriffswaffen entnommen sind. Der Kritiker vergißt eben, daß man in einer Dichtung nur die poetische Wahrheit zu suchen hat, daß, was der Dichter darstellt, nur den Sinnen und der Einbildung als wahr erscheinen muß, ob es gleich nach dem Urtheil des reinen Verstandes nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Gewichtiger scheint der Tadel zu sein, den schon Addison ausgesprochen hat, daß nämlich Milton in das Gewebe seiner Fabel einige Stücke eingefügt hat, die nicht genug Wahrscheinlichkeit für ein episches Gedicht haben, namentlich die beiden allegorischen Figuren, Sünde und Tod und die Handlungen, die er ihnen zuschreibt. Addison will solche Allegorien nur dann in einem epischen Gedichte gestatten, wenn sie kurz sind und nur dazu dienen, dem Leser absonderliche Umstände in ungewöhnlicher Weise vorzuführen, wie z. B. Homer bei der Beschreibung des Schildes der Minerva sich der Allegorien des Schreckens, der Wuth, der Zwietracht, der Verfolgung, des Mordes und des Todes bedient, die am Umkreise des Schildes angebracht sind und die Thaten bezeichnen, welche Minerva mit ihrem Schilde bewaffnet im Streite verrichtet. Aber, sagt er in seiner Schrift „von den Schönheiten im „Verlorenen Paradies“, wenn solche Schattenpersonen eine Hauptrolle spielen und in eine fortgesetzte Handlung verflochten werden, so nehmen sie zu viel auf sich und passen keineswegs für ein heroisches Gedicht.“ — Eine kurze Betrachtung dieser Schattenpersonen nach ihrer Natur, ihren Handlungen und Reden wird uns zeigen, daß Addison sie mit Unrecht als Schatten, als Träume und Hirngespinnste bezeichnet und daß sie durchaus nicht der für ein episches Gedicht erforderlichen Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit ermangeln. Ihrer Natur nach sind sie verwandt mit den anderen höllischen Geistern; die Sünde ist Satans Tochter und der Tod Beider Sohn; seine Geburt ist eine sehr wirkungsvolle Fiction des Dichters, womit er unserer Einbildungskraft nicht mehr zumuthet, als mit der Leiblichkeit, die er ihnen beilegen durfte und mußte, um sie aus dem Gebiet der Abstraction, des reinen Begriffs, in das der Vorstellung, der Anschauung zu erheben. Vermöge ihres Characters ist die Sünde Satans Gehülfin und Genossin, der Tod ihr unzertrennlicher Gefährte. Ihre Wache am Höllenthor, das Oeffnen desselben durch die Sünde, die Brücke, die sie beide über den Abgrund zwischen Hölle und Erde bauen, indem sie der Spur Satans folgen, das alles stimmt zusammen, enthält weder einen Widerspruch noch eine Ungereimtheit, die uns nöthigen könnte, die Möglichkeit solcher Wesen in Zweifel zu ziehen, ihre Wahrscheinlichkeit zu läugnen. Dazu kommt nun noch, daß der Dichter sich solcher Bilder bedient hat, die schon aus der heiligen Schrift bekannt sind, denn

Jacob. Cap. I. 15 heißt es: „Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod“; ferner Corinth. I. Cap. XV. 55. Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Und Apocal. VI. 2. „Und ich schaute, und siehe, ein weißes Pferd, und der darauf saß, hatte einen Bogen; und ihm war gegeben eine Krone, und er zog aus zu überwinden und zu siegen.“ Der christliche Leser des „Verlorenen Paradieses“ ist also schon daran gewöhnt, sich Sünde und Tod als persönliche Wesen vorzustellen, ihr Character ist ihm keineswegs unbekannt und fremd.

Auch das Verhältniß, in welchem diese Episode des Zusammentreffens Satans mit Tod und Sünde zu dem Ganzen steht, rechtfertigt es, daß der Dichter eine Allegorie, die nach Addison's Meinung nur kurz hätte angedeutet werden sollen, in solcher Breite und Ausführlichkeit behandelt hat. Satan ist auf ein Unternehmen ausgegangen, dessen Gefahren alle anderen höllischen Geister zurückgeschreckt hatte; es mußten nun allerhand Hindernisse und Fährlichkeiten erfunden werden, um die Kühnheit Satans in das rechte Licht zu stellen. Dazu war es nicht genug, leblose Dinge zu gebrauchen, wie das Chaos mit seiner Dede und seinen Ungeheuern, es mußten auch Personen, Geister vorkommen, um die Gefahren, die er zu bestehen hat, des Höllenfürsten würdig zu machen. Engel des Himmels konnten ihm nicht entgegengestellt werden, da er heimlich zum Paradies gelangen sollte, die höllischen Geister aber waren seine Diener und Genossen. Darum treten ihm sehr passend die Sünde und der Tod entgegen, die ihren Ursprung dem Abfall Satans verdanken und ihm an Macht und Character gleich sind.

Auch Voltaire, obgleich er zugibt, daß die Erdichtung von der Sünde und dem Tod und ihrer Wache am Höllenthor vortreffliche Schönheiten enthalte, tadelt den Gebrauch, den Milton von dieser Allegorie macht. Ausgehend von dem Satze, daß die Erdichtung nichts anderes ist, als die verkleidete Wahrheit, verlangt er, daß bei einer allegorischen Person alles, was dieselbe thut, einen tieferen Sinn habe. „Aber was bedeutet Satan und der Tod, fragt er, die sich mit einander zanken und drohend einander gegenüberstehen, als wollten sie jeden Augenblick auf einander losstürzen?“ Die Bedeutung, welche diese Scene für das Ganze hat, ist soeben hervorgehoben worden. Wenn hier der Höllenfürst selbst, ein unsterblich geschaffener Geist, der Macht des Todes unterworfen erscheint, so hat dies wohl darin seine Berechtigung, daß die Unsterblichkeit eine Gabe des Schöpfers ist und keineswegs eine wesentliche Eigenschaft des Geschöpfes.

„Was bedeutet, fragt Voltaire weiter, die blutschänderische That des Todes?“ „Meines Bedünkens kann sie bedeuten, erwiedert Bodmer, daß diejenigen, welche zu guten Werken, die das wahre Leben ausmachen, todt sind, der Sünde mit einer entsetzlichen Lust

nachlaufen, sich mit ihr belustigen und sich in ihr verlieren, worauf dann Gewissensbisse, die häßliche Frucht solcher häßlichen Gemeinschaft, entstehen.“\*)

„Diese Erdichtung, fährt der französische Kritiker fort, legt allzu abscheuliche und häßliche Sachen vor Augen, sie wird wegen ihrer Häßlichkeit allezeit anstößig sein. Diese mannigfaltigen Abscheulichkeiten, diese doppelte Blutschande, diese garstigen und verfluchten Gegenstände müssen einem zartfühlenden Leser nothwendig Ekel verursachen.“ „Ich muß bekennen, erwiedert Bodmer, ich wollte nicht gerne, daß dieser Einwurf zurückgeblieben wäre, ich finde in demselben das stärkste Lob dieser miltonischen Erdichtung. Der Einwurf gibt zu erkennen, daß der Poet bei diesen raschen Tadlern den Eindruck gemacht habe, den er vorgehabt hatte zu machen; daß er die häßliche und leidige Gestalt der Sünde und des Todes ihnen zum Abscheu vor Augen gestellt habe. Was könnte in der That garstigeres sein, als die Sünde, wenn sie mit leiblichen Augen gesehen würde, was ist ekelhafter, als der Tod? Ich will nicht fürchten, daß es ihnen darum verdrüßlich falle, diese Sachen in ihrer vollen Häßlichkeit zu sehen, weil sie einigen heimlichen Widerwillen bei sich verspüren, sie so häßlich zu sehen, und sie lieber in einer angenehmeren Gestalt sehen möchten. Denn das ist eben die Ursache, um deren willen ich dem Poeten vergönnet halte, solche geschickte und ähnliche Gemälde von garstigen Sachen darzustellen, weil sie einen heilsamen Abscheu gegen das Laster und die Uebelthäter erwecken. Ich will darum dem Herrn Voltaire nicht vorrücken, daß er in seinem Oedipus, allerdings mit schwächeren Farben, als sein griechischer Vorgänger, ein Gemenge von Blutschande und Scheusal vorgestellet, noch daß er in dem zehnten Gesange von seinem Heinrich dem Vierten eine verhungerte Mutter in dem gräulichsten Lichte geschildert hat, wie sie nemlich ihren eigenen Sohn erwürgt und auffrißt; wiewohl ich seinen elken Geschmack, den er gegen Milton's Darstellung bezeigt, in seiner eigenen vergebens suche.“\*\*)

Sonderbar, daß derselbe Voltaire, der die allegorischen Personen Milton's verwirft, in seiner Henriade die Zwietracht, die Politik, die Religion, den Verrath, den Mord, den Stolz und andere Abstractionen redend und handelnd darstellt, offenbar, um die Wirkung des Wunderbaren hervorzubringen. Wie weit stehen aber diese Allegorien den sogenannten Schattenpersonen Milton's an Wahrscheinlichkeit nach! Zunächst sagt uns unser Glaube

\*) Vielleicht hat diesen tieferen Sinn der Dichter andeuten wollen durch die Worte:

then bursting forth  
Afresh with conscious terrors vex me round,  
That rest or intermission none I find.

\*\*) Bodmer, Breitinger und Visconti waren es hauptsächlich, die der Geschmacksrichtung Gottsched's, seiner ausschließlichen Bewunderung der französischen Literatur, entgegenarbeiteten, namentlich durch Uebersetzungen englischer Schriftsteller und Dichter (Bodmer's Uebersetzung des Paradise Lost); sie waren Vorläufer Lessing's, dessen starke Hand mit kritischer Geißel die französische Bildung vom deutschen nationalen Boden vertrieb und in die Paläste der Fürsten und die Salons der Diplomaten verbannte.

von solchen oder ähnlichen Wesen nichts; wir wissen nicht, zu welcher Klasse der über- oder unterirdischen Wesen wir sie rechnen sollen: es sind keine Engel, keine Teufel, keine Seelen gestorbener Menschen; auch zu denen gehören sie nicht, welche der Aberglaube erdichtet hat, wie Zaubrer, Feen und Elfen. Ebenowenig wissen wir, was für eine Gemeinschaft sie mit dem menschlichen Geschlechte haben, warum sie Antheil nehmen an den Schicksalen der Menschen, ihnen nützen oder schaden, welche Macht sie dazu haben und von wem ihnen diese Macht gegeben ist. Dazu kommt nun noch, daß die Thaten dieser allegorischen Personen in geschichtliche Ereignisse verflochten sind, die dem Leser, namentlich dem französischen Leser der Henriade zur Zeit Voltaire's, ziemlich bekannt sind, und im hellen Lichte der Wirklichkeit vor ihm liegen. In diesem hellen Lichte ist ihr Auftreten und ihr Eingreifen in den Gang der Ereignisse nicht weniger wunderlich und unwahrscheinlich, als es die Erscheinung eines Gespenstes um die Mittagszeit auf einer von Menschen belebten Straße sein würde. Es läßt den Leser darum auch ziemlich kalt, wenn die Zwietracht sich nach Rom begibt, dort eine Unterredung mit der Politik hat, und, nachdem sie dieselbe für ihren Plan gewonnen, in Verbindung mit ihr in Paris eine Meuterei anstiftet; wenn sie Jacques Clément antreibt, den König zu ermorden; wenn sie den bösen Geist Fanatismus aus der Hölle herbeiruft, dem Mörder sich zuzugesellen; wenn der Poet die Zwietracht zum Tempel der Liebe eilen läßt, um die Macht derselben anzurufen, wenn sie mit den Helden des Gedichts in sichtbarer Gestalt verkehrt:

La Discorde a choisi seize séditioneux,  
Signalés par le crime entre les factieux.  
Ministres insolents de leur reine nouvelle,  
Sur son char tout sanglant ils montent avec elle;  
L'Orgueil, la Trahison, la Fureur, le Trepas,  
Dans des ruisseaux de sang marchent devant leurs pas.

Milton hat hier offenbar vor Voltaire (und vor jedem andern epischen Dichter) den großen Vortheil voraus, daß die Entfernung des Orts und der Zeit dem Wunderbaren und Uebernatürlichen in seiner Dichtung eine gewisse Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit verleiht. Wenn irgendwo überhaupt und zu irgend einer Zeit der Verkehr guter und böser Geister mit dem Menschen natürlich und glaublich erscheint, so ist es gewiß im Paradies, diesem sozusagen überirdischen Orte, von dem die Geographie ebenowenig weiß, wie die Geschichte von der Schöpfung und dem Lebenslaufe des ersten Menschenpaares. Das Zeugniß der menschlichen Sinne, die so weit nicht reichen, kann den im Paradies stattfindenden Begebenheiten nicht widersprechen, ihrer Glaubwürdigkeit nicht im Wege stehen. Dasselbe gilt aber und zwar in einem viel höheren Grade von dem, was in der Hölle, im Himmel, im Chaos sich ereignet, wo der Dichter die irdische Sphäre ganz verläßt und ein über aller menschlichen Erfahrung und Erkenntniß liegendes Gebiet betritt.

Neben den erwähnten und einigen andern Ausstellungen, die Voltaire an der Dichtung Milton's zu machen hat, weiß er doch auch viel Wahres und Treffendes zu ihrem Lobe zu sagen. So sagt er in seinem Essai sur la Poésie Epique: Je crois qu'il y a deux causes du succès que le Paradis perdu aura toujours: la première, c'est l'intérêt qu'on prend à deux créatures innocentes et fortunées qu'un être puissant et jaloux rend par sa séduction coupables et malheureuses; la seconde, c'est la beauté des détails.

Gewiß, die Theilnahme, welche das Schicksal Adams und Evas, ihr Zusammenleben in Unschuld und Liebe, ihr Fall, ihre sittliche Erhebung und ihr Scheiden vom Paradies erregen, der tiefe Eindruck, den diese Abschnitte des Gedichts auf jedes unverdorrene Gemüth machen, bürgt dafür, daß das „Verlorene Paradies“, so lange die Menschheit nicht ganz in Materialismus versunken ist, Beifall und Bewunderung erndten wird. Es gibt keine andere epische Dichtung von einem so allgemein menschlichem Interesse und — fügen wir hinzu — keine, die in ihrem Mittelpunkte, ihrem Kern so allgemein verständlich ist, für Alt und Jung, für Mann und Weib, für Gelehrte und Ungelehrte, für Christen und Juden, ja auch für Muhamedaner und Heiden.\*)

Freilich enthält Milton's Epos auch viele Stellen, die einer Erklärung bedürfen, wie das nicht anders zu erwarten ist von einer Dichtung, in der sich, ebenso wie in der Divina Comedia, das ganze Wissen des Zeitalters abspiegelt, die so viele Anspielungen und Hindeutungen auf die classischen Dichter enthält und deren Stil ein so entschieden antikes Gepräge trägt. So ist denn auch die Zahl der Commentatoren Milton's eine sehr große. Der Engländer Prendeville benutzte in seiner zunächst für englische Schulen bestimmten Ausgabe\*\*) allein zwanzig Commentare, obwohl er sich, wie er sagt, auf eine knappe Auswahl beschränken will. Die große Menge der Commentare spricht aber mehr für den Eifer, die Theilnahme und Bewunderung, welche Paradise Lost bei Laien wie Geistlichen hervorgerufen hat, als für die Größe und Menge der Schwierigkeiten, welche das Verständniß darbietet. Gerade jene Abschnitte, welche den Kern und Mittelpunkt des Ganzen bilden, zeichnen sich durch einen einfachen, kunstlosen und eben darum den geschilderten Zuständen und erzählten Begebenheiten entsprechenden Stil aus und enthalten nur sehr wenige den classischen Dichtern entlehnte Bilder und Gleichnisse, wie die im Anhange mitgetheilten Stücke bezeugen werden. Ueber die Bedeutung und den Nutzen der Lectüre des Verlorenen Paradieses für die Schule spricht sich der eben genannte Engländer in einer Weise aus, welche die Beachtung und Beherzigung aller Pädagogen verdient.

\*) Selbst die unsterbliche Dichtung Homers von den Kämpfen der Griechen vor Troja und den Irrfahrten des Ulysses kann eine so allgemein menschliche Theilnahme, eine so allgemeine Verständlichkeit nicht in Anspruch nehmen.

\*\*) Paris, Baudry's European Library 1850, eine auch von Schmitz, (Encyclopädie des philologischen Studiums) empfohlene vortreffliche und dabei billige Schulausgabe.

Er sagt in der Vorrede zu seiner Ausgabe, daß die Einführung desselben als Schulbuch\*) die Kenntniß der altclassischen Literatur bedeutend fördern würde, da in Milton's Stil alle Anmuth und Eigenthümlichkeit der beiden alten classischen Sprachen verkörpert wäre und die (englischen) Schüler durch die Lectüre einer Dichtung, die sie von Kindheit an zu bewundern, wenn auch nicht zu lesen, gelernt haben, mit dem classischen Stil und dem classischen Geist vertraut gemacht werden würden.

In dieser Ueberzeugung sei er durch eigene Erfahrung von dem geringen Nutzen und Erfolg, mit welchem die alten Classiker in der Schule gelesen werden, und durch das zustimmende Urtheil der einsichtsvollsten Schulmänner immer mehr bestärkt worden.

„Aber, fährt er fort, nicht nur als ein Hülfsmittel zur Beförderung classischer Bildung ist dieses Buch (Paradise Lost) nützlich, es ist auch in hohem Maße geeignet, allen großen elementaren Wahrheiten und Thatfachen der Bibel Eingang in das Gemüth zu verschaffen und sie demselben tief einzuprägen. Milton beschränkt sich auf die Grundwahrheiten des Christenthums, diese aber drängen sich dem Leser in seiner Dichtung mit überzeugender Gewalt auf. Die hervorragendsten unter seinen Kritikern, weß Glaubens sie auch sein mögen, erklären alle, daß er überall mit der Bibel in Einklang ist, daß falsche Lehre in seinen Werken keinen Rückhalt findet. Ein deutscher Gelehrter hat mir versichert, daß Paradise Lost in vielen Familien seines Vaterlandes nicht nur als das erhabenste aller Gedichte, sondern als eins der erbaulichsten Bücher gelesen werde, und mit Recht sollte es so gelesen werden, denn es ist eine Verschmelzung aller Schönheiten der alten Literatur mit der Geschichte und Lehre der Bibel. Außer dem hohen Genuß, den Milton's Poesie gewährt und außer der Belehrung, die aus seiner Gelehrsamkeit zu schöpfen ist, kann die Innigkeit und Reinheit seiner Religion dem Leser einen Segen bringen, der über irdisches Vergnügen und weltliche Gelehrsamkeit hoch erhaben ist.“

Jeder, der dieser Meinung Brendevilles ganz oder theilweise zustimmt, jeder, der nicht nur die hohen Vorzüge, welche Jacob Grimm der englischen Sprache in formeller Hinsicht vor allen andern Sprachen vindicirt,\*\*) anerkennt, sondern auch die englische Literatur als eine reiche Fundgrube für die Schullectüre hochschätzt, wird es wünschenswerth finden, daß auch in unsern Gymnasien und Realschulen, auf der höchsten Stufe und am Schluß der Lectüre, dieser herrlichen Blüthe der englischen Dichtkunst eine Stelle gegönnt werde, sei es neben Shakespeare's Dramen oder falls Mangel an Zeit dieses nicht gestattete, mit Ausschluß der Werke des großen Dramatikers, die dem Verständniß in formeller und materieller Hinsicht viel bedeutendere Schwierigkeiten bereiten und eine größere Reife des Geistes bei dem Leser voraussetzen, als das „Verlorene Paradies“.

\*) Er hat natürlich englische Schulen im Sinn.

\*\*) Ueber den Ursprung der Sprache. Berlin 1852. S. 50: „Denn an Reichthum, Vermunft und gedrängter Fuge läßt sich keine aller noch lebenden Sprachen ihr an die Seite setzen, auch unsere deutsche nicht.“

Am Schluß dieser Mittheilungen und Betrachtungen über Milton's Epos, welche weder auf Vollständigkeit noch Neuheit Anspruch machen, möge noch die oben Seite 21 citirte kleine Schrift des Dr. Wiese nach Inhalt und Tendenz besprochen werden. Wie aus obigem Citat zu ersehen, ist der Verfasser ein ebenso großer Bewunderer Milton's, wie Shakespeares, gleichwohl gelangt er bei Erörterung der Frage: welche Befriedigung gewährt die Milton'sche Dichtung dem Gemüthe? zu dem Resultat, daß „Milton weder da, wo er „wirklich poetisch darstellt, noch da, wo der Theologe den Poeten verdrängt, noch wo er „lehrt und zum didactischen Dichter wird, eine reine und volle Befriedigung der Theilnahme „gewährt, welche das Herz dem Gegenstande zuwendet.“ Das klingt wie ein Vorwurf: der Dichter gewährt das nicht, was wir von ihm zu erwarten berechtigt sind, nämlich, um es gleich zu sagen, die Darstellung nicht nur der Erlösung von Seiten des Erlösers,\*) sondern auch des erlösten Menschen, des Heils, welches dem Menschen dadurch zu Theil wird und der wiedergewonnenen herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Und doch scheint der Verfasser diesen Vorwurf wieder zurückzunehmen, wenn er gegen das Ende seiner Abhandlung sagt: Milton wollte ein episches Gedicht schaffen. Diese Form würde der Darstellung des neuen, geistigen Reichs auf Erden, so sehr es eine geschichtliche Thatsache ist, nicht angemessen sein, weil nicht sowohl ein geschichtliches Werden, als vielmehr der Zustand und das innere Leben des Reiches Jesu Christi der Gegenstand des Gedichtes ist, nach dem wir fragen. Eine objectiv poetische Darstellung hat derselbe bisher nicht gefunden und wird sie vielleicht nie finden.\*\*\*) Desto mehr hat das subjective Ergriffensein von der Schönheit und Hoheit des seligen Standes eines Christen, wie jedes Gesangbuch zeigt, seinen Ausdruck in der lyrischen Poesie gefunden. Das geistliche Lied der evangelischen Kirche stimmt den Preis dieser Wiederbringung des Verlorenen in vollen Tönen an, von der Geburt des Heilandes durch des Lebens Mühe und Noth hin bis zur Vollendung.“ — In seiner Gesamtheit ist das Gesangbuch das große Gedicht der christlichen Kirche von dem wiedergewonnenen Paradiese — und es ist ein unbegrenztes, immer werdendes, niemals abgeschlossenes.“ Der Verfasser gibt dann Belege zu diesem ebenso schönen, als wahren Gedanken aus den Kirchenliedern Luther's, Fleming's, Gerhardt's, Richter's, Arnold's, Dreßler's und Francke's.

Es bleibt mir noch übrig, Einiges über das Versmaß, in welchem Paradise Lost geschrieben ist, zu sagen. Es ist der fünfßüßige jambische Vers (auch Heroic. oder Decasyll-

\*) Milton zeigt in Paradise Regained (das wiedergewonnene Paradies) wie der Erlöser sich durch seinen vollkommenen Gehorsam für das Mittleramt zwischen Gott und den Menschen vorbereitet. Nachdem alle Versuchungskünste gescheitert sind, stürmt Satan verzweifelt fort zu den Seinen, in die Hölle. Die Engel kommen und dienen Jesu; er aber kehrt heim in seiner Mutter Haus. Paradise Regained steht dem Paradise Lost an Umfang wie an poetischem Werth bedeutend nach.

\*\*\*) Es wird wohl nie ein Dichter im Stande sein, die subjective Seite der Erlösung, das innere Leben des Reiches Gottes in der Form eines Epos darzustellen.

labie genannt), also dasselbe Versmaß, dessen sich auch Shakespeare bedient. Dieser reimlose, zehnsilbige Vers, mit fünf Hebungen an den geraden Stellen, wenn er regelmäßig gebaut ist, erhielt den Namen Blankvers (vers blancs im Französischen bedeutet reimlose Verse).\*) Er hat nach Pope, Johnson und andern Autoritäten die Cäsur oder den Ruhepunkt nach der vierten, fünften oder sechsten Silbe; aber Milton bindet sich nicht an diese Regel, sondern wechselt je nach dem Sinn mit der Pause, so daß sie bei ihm nach jeder Silbe vorkommt, wodurch eine dem Ohre gefällige Abwechslung hervorgebracht und Eintönigkeit vermieden wird. Als Beispiel möge der Anfang des Gedichtes dienen, wo in den ersten sechs Zeilen der Ruhepunkt an fünf verschiedenen Stellen vorkommt und in der siebenten sich sogar zwei Pausen befinden.

1      2      3      4 5 6      7      8      9      10  
 On man's first disobedience, | and the fruit  
 Of that forbidden tree, | whose mortal taste  
 Brought death into the world, | and all our woe,  
 With loss of Eden, | till one greater Man  
 Restore us, | and regain the blissful seat,  
 Sing, heav'nly Muse! | that on the secret top  
 Of Oreb, | or of Sinai, | didst inspire . . .

Diese Zeilen können zugleich als Beispiele für den regelmäßigen jambischen Vers dienen, mit der Hebung auf den geraden Silben 2, 4, 6, 8, 10.

Aber nicht allein durch den häufigen Wechsel in der Stelle der Pause verleiht Milton seinem Verse Wohlklang und Abwechslung, sondern auch dadurch, daß er statt des Jambus andere Versfüße gebraucht, nämlich den Trochäus (—), den Spondeus (— —), den Dactylus (— — —), den Pyrrhichius (— —), den Anapäst (— — —) und den Tribrachys (— — —). Welche gewaltige Wirkung der Dichter durch diesen Wechsel hervorzubringen vermag, zeigt z. B. Buch VII. 216. Der Sohn Gottes, nach dem Fall der bösen Engel vom Vater ausgesandt, um eine neue Welt zu erschaffen, steht von Engelschaaren umgeben an der Grenze des Himmels, vor dem unermesslichen Abgrunde, dem Chaos:

Outrageous as a sea, dark, wasteful, wild,	Aufbrausend, wie ein Meer, wild, öd' und finster,
Up from the bottom turn'd by furious winds	Durchwühlt im tiefsten Grund von zorn'gen Winden,
And surging waves, as mountains, to assault	Voll Wogen, deren Brandung bergehoch
Heav'n's height, and with the center mix the pole,	Faß stürmt den Himmel, Pol und Centrum mischt.
„Silence, yè troubl'd waves, and thōu, dēep, pēace!	„Schweiget, ihr Wogen und du Tiefe, still!
Said then then th'omnific Word, your discord end!“	Sprach das allmächt'ge Wort, die Zwietracht ende!“

\*) Chaucer († 1400) berühhmt durch seine Canterbury Tales „der Vater der englischen Dichtkunst“ soll sich dieses Versmaßes zuerst bedient haben.

Hier fängt der Vers, der Würde und Majestät des Redenden entsprechend, mit einem Trochäus (silence) statt eines Jambus an; eine ganz besondere Wirkung bringt aber der sonst nie am Ende eines Verses vorkommende Spondeus deep, peace dadurch hervor, daß er eine langsamere Aussprache erfordert und so die Aufmerksamkeit des Lesers oder Zuhörers fesselt. Nur bei Shakespeare findet sich eine ähnliche schöne Stelle:

What hath quenched them, hath given me fire. Hark! peace! (Macbeth, Act II.)

Wie Milton bei diesem Gebrauch des Spondeus Virgil\*) nachgeahmt hat, so hat er noch andere Eigenthümlichkeiten und Freiheiten den Klassikern entlehnt. Sehr häufig bedient er sich der Elision, der Ausstoßung eines am Wortende stehenden Vokals, wenn das folgende Wort ebenfalls mit einem Vokal anfängt, wie in th'omnific Word. Ferner gebraucht er, je nach dem Bedürfniß des Versmaßes manche Wörter bald einsilbig, bald zweisilbig, wie: power, reason, Heaven, riot, ruin, highest, spirit und andere. Zuweilen auch accentuirt er Wörter auf eine vom Sprachgebrauch abweichende Weise, wie triumph, exile statt triumph, exile. Endlich ist noch die sorgfältige Auswahl der Wörter, ihre Verbindung mit einander und ihre Stellung im Satze zu erwähnen als eins der Mittel, wodurch es Milton gelungen ist, von allen Dichtern in der Uebereinstimmung des Lautes mit dem Gedanken, der Form mit dem Inhalt Homer am nächsten zu kommen.

## A n h a n g

enthaltend

das „Zusammentreffen Satans mit Sünde und Tod am Höllenthor“ (B. II. 648) und Adams Erzählung. (B. VIII. 253 ff.), nebst einem von J. Milton als Staatssecretär verfaßten lateinischen Brief D. Cromwells an den König von Frankreich.

Zu den hier mitgetheilten Proben gebe ich, da mir eine bessere Uebersetzung nicht zugänglich war, meine eigene, welche mir wahrscheinlich mehr Vergnügen gemacht hat, als sie dem Leser Befriedigung gewähren wird. Jedenfalls bleibt sie an vielen Stellen weit hinter dem Original zurück. — Außer der Uebersetzung von Bodmer (1732) gibt es Uebersetzungen von Zachariaä (1762), von Bürde (1793), von Prieß (1813), von Rosenzweig (1832), von Kottenkamp (1841), von Böttger (1846).

\*) Vgl. Georg. III. 276. Eccl. IV. 49. Aen. VIII. 679. II. 68. V. 320.

## I. Satan meeting Sin and Death at the Hell Gate.

Before the gates there sat  
On either side a formidable shape;  
The one seem'd woman to the waste, and fair,  
But ended foul in many a scaly fold  
Voluminous and vast, a serpent arm'd  
With mortal sting: about her middle round  
A cry of Hell hounds never ceasing bark'd  
With wide Cerberean mouths full loud, and rung  
A hideous peal; yet, when they list, would creep,  
If ought disturb'd their noise, into her womb,  
And kennel there, yet there still bark'd and howl'd,  
Within unseen. Far less abhor'd than these  
Vex'd Scylla bathing in the sea that parts  
Calabria from the hoarse Trinacrian shore:  
Nor uglier follow the night-hag, when call'd  
In secret, riding through the air she comes,  
Lur'd with the smell of infant blood, to dance  
With Lapland witches, while the lab'ring moon  
Eclipses at their charms. The other shape,  
If shape it might be call'd that shape had none  
Distinguishable in member, joint, or limb,  
Or substance might be call'd that shadow seem'd,  
For each seem'd either; black it stood as Night,  
Fierce as ten Furies, terrible as Hell,  
And shook a dreadful dart; what seem'd his head,  
The likeness of a kingly crown had on.  
Satan was now at hand, and from his seat  
The monster moving onward came as fast  
With horrid strides, Hell trembled as he strode.  
Th' undaunted Fiend what this might be admir'd,  
Admir'd, not fear'd; God and his Son except,  
Created thing nought valued he nor shunn'd;  
And with disdainful look thus first began.

I. Satans Zusammentreffen mit Sünde und Tod am Höllenthor.

Dort vor den Thoren saß  
Von Ungeheuern grauenvoll ein Paar:  
Das eine bis zum Leibe schien ein Weib  
Und schön, doch endet's in vielschupp'gem Knäul,  
Nach Drachenart, mit ungeheurem Schweif,  
Deß Stachel Tod bringt; um des Leibes Mitt'  
Ertönt' der Höllenhunde Bellen und Geheul,  
Aus weitem Cerb'rus Rachen; je zuweil  
Gestört in ihrem Wüthen, krochen sie  
In ihrer Mutter Leib und hausten dort,  
Noch immer bellend, heulend, unsichtbar  
Da drinnen. Nicht so grau'nvoll jene Meut',  
Die Scylla badend schreckte in dem Meer,  
Das trennt Calabria vom heisern Strand  
Siciliens, auch nicht gräulicher sind sie,  
Die Hekate begleiten, wenn sie Nachts  
Gerufen, durch die Luft geritten kommt,  
Durch Kindesblut gelockt, zum Tanz  
Mit Lapplands Hexen, während Zauberspruch  
Den Mond verfinstert. Dort die andere Gestalt,  
Wenn das Gestalt zu nennen, was gestaltlos,  
Ununterscheidbar nach Gelenk und Glied,  
Wenn Wesen das zu nennen, was nur Schatten schien,  
Denn beides schien's: schwarz wie die Nacht es stand,  
Wild wie zehn Furien, grau'ig wie die Höll,  
Und schwang den furchtbar'n Speer; was schien sein Haupt,  
Ein Diadem unheimlich funkelnd trug.  
Satan war jetzt genacht; von seinem Sitz  
Entgegen ihm das Ungeheuer trat;  
Es hebt die ganze Höll' bei seinem Schritt.  
Doch Satan unerschrocken staunt es an,  
Bewundert, ohne Furcht: Nur Gott und seinen Sohn,  
Sonst kein Geschöpf er ehrt und scheut;  
Und so mit Hohn im Blick Satan begann.

Whence and what art thou, execrable shape,  
That dar'st, though grim and terrible, advance  
Thy miscreated front athwart my way  
To yonder gates? through them I mean to pass,  
That be assur'd, without leave ask'd of thee:  
Retire, or taste thy folly', and learn by proof,  
Hell-born, not to contend with Spirits of Heaven.

To whom the goblin full of wrath reply'd.  
Art thou that traitor Angel, art thou He,  
Who first broke peace in Heav'n and faith, till then  
Unbroken, and in proud rebellious arms  
Drew after him the third part of Heav'n's sons  
Conjur'd against the Highest, for which both thou  
And they, outcast from God, are here condemn'd  
To waste eternal days in woe and pain?  
And reckon'st thou thyself with Spirits of Heaven,  
Hell-doom'd, and breath'st defiance here and scorn,  
Where I reign king, and to enrage thee more,  
Thy king and lord? Back to thy punishment,  
False fugitive, and to thy speed add wings,  
Lest with a whip of scorpions I pursue  
Thy ling'ring, or with one stroke of this dart  
Strange horror seize thee', and pangs unfelt before.

So spake the grisly terror, and in shape,  
So speaking and so threatning, grew tenfold  
More dreadful and deform: on th'other side  
Incens'd with indignation Satan stood  
Unterrify'd, and like a comet burn'd,  
That fires the length of Ophiuchus huge  
In th' arctic sky, and from his horrid hair  
Shakes pestilence and war. Each at the head  
Level'd his deadly aim; their fatal hands  
No second stroke intend, and such a frown  
Each cast at th'other, as when two black clouds,  
With Heav'n's artillery fraught, come rattling on  
Over the Caspian, then stand front to front  
Hovering a space, till winds the signal blow

„Was bist du und woher, abscheuliche Gestalt,  
Die grimmig dräuend magt zu sperr'n den Weg  
Zu jenen Thoren und die mißgestalt'te Stirn  
Zu bieten mir? Durch sie will ziehen ich,  
Das wisse, magst du's wehren oder nicht.  
Zurück! Sonst büßt du deine Thorheit, Höllensohn,  
Daß du zum Kampf dich stellst des Himmels Geistern.“  
Ergrimmt drauf sprach das gräuliche Gespenst:

„Bist du's, Verworfenner, der Gefall'nen Fürst,  
Der brach des Himmels Fried und Treu, bisher  
Gebrochen nie, und zur Empörung riß  
Mit sich den dritten Theil der Himmelsöhne  
Verschworen gegen Gott, wofür verdammt  
Ihr Strafe leidet hier am Ort der Qual,  
Durch ew'ge Pein zu büßen eure That?  
Und rechnest du dich zu des Himmels Geistern noch,  
Zur Höll' Verdammt'er, und sprichst Hohn und Spott,  
Wo ich gebiet' als König, — hör's voll Grimm —  
Dein König und dein Herr? Zurück zur Höll',  
Treuloser Flüchtling, und besflügle deine Schritt',  
Daß nicht mit Scorpionenpeitsch ich dich  
Von hinnen jage, oder dieser Speer  
Dir Qual bereite nie zuvor gefühlt.“

So sprach das Schreckensbild, und an Gestalt,  
So sprechend und so drohend, ward es schier  
Noch zehnfach gräulicher. Entgegen stand  
Ihm Satan unerschrocken, zornentflammt,  
Und wie ein feuriger Komet, der längs  
Dem ungeheuren Ophiuchus flammt  
Am nord'schen Himmel und aus struppigem Haar  
Pest schüttelt und den Krieg. Den Todesstreich  
Zielt Jeder nach des Gegners Haupt und sinnt  
Auf keinen zweiten: dräuend ist ihr Blick;  
Wie wenn zwei schwarze Wolken, mit Geschüg  
Des Himmels schwer beladen, über'm Kaspi'schem Meer  
Heranziehn rasselnd; gegenüber stehn  
Einander sie ein Weilschen, bis die Wind'

To join their dark encounter in mid air:  
So frown'd the mighty combatants that Hell  
Grew darker at their frown; so match'd they stood,  
For never but once more was either like  
To meet so great a foe: and now great deeds  
Had been achiev'd whereof all Hell had rung,  
Had not the snaky sorceress that sat  
Fast by Hell gate, and kept the fatal Key,  
Ris'n and with hideous outcry rush'd between.

O Father, what intends thy hand, she cry'd,  
Against thy only Son? What fury, o Son,  
Possesses thee to bend that mortal dart  
Against thy Father's head? and know'st for whom?  
For him who sits above and laughs the while  
At thee ordain'd his drudge, to execute  
Whate'er his wrath, which he calls justice, bids;  
His wrath, which one day will destroy ye both.

She spake, and at her words the hellish pest  
Forbore, then these to her Satan return'd:

So strange thy outcry, and thy words so strange  
Thou interposest, that my sudden hand  
Prevented spares to tell thee yet by deeds  
What it intends; till first I know of thee,  
What thing thou art, thus double-form'd, and why  
In this infernal vale first met thou call'st  
Me Father, and that phantasm call'st my Son;  
I know thee not, nor ever saw till now  
Sight more detestable than him and thee.

T'whom thus the portress of Hellgate reply'd:  
Hast thou forgot me then, and do I seem  
Now in thine eye so foul? once deem'd so fair  
In Heav'n, when at th'assembly, and in sight  
Of all the Seraphim with thee combin'd  
In bold conspiracy against Heav'n's king,

---

Der Text ist nach der Ausgabe von Newton (1749). Spirits und Hyghest sind einsilbig zu lesen. Von dem Sternbilde Ophinchus ist eben die Rede gewesen.

Zu ihres Kampfs Beginn Signale blasen.  
So dräuend blickten sie sich an, daß selbst  
Die Hölle sich verfinstert; gleich an Macht  
Und ebenbürtig waren sie, denn nur  
Noch einmal sollten sie gleichgroßem Feind\*)  
Entgegen treten. Und gewalt'ge That  
Wär' jetzt vollbracht, wovon die ganze Höll'  
Erklungen wäre, hätt' das Zauberweib,  
Die Hüterin des Thors, sich nicht erhoben,  
Mit gellem Schrei sich stürzend zwischen Beide.

„O Vater, was droht deine Hand, rief sie,  
Dem einz'gen Sohn? Und welche Wuth, o Sohn,  
Hat dich besessen, daß den droh'nden Speer  
Du richtest gegen deinen Vater, und für wen?  
Für ihn der droben thront und spottend lacht  
Des Schergen, zu vollziehn bestimmt von ihm  
Das, was sein Zorn, Gerechtigkeit genannt, gebeut,  
Sein Zorn, der einst vernichten wird euch Beid'.  
So sprach sie; auf ihr Wort das höll'sche Paar  
Hielt inn' und Satan drauf zu ihr begann:

„Dein Schrei ist seltsam, seltsam deine Red',  
Und was du sagst, hemmt meine rasche Hand,  
Daß zögernd sie noch unterläßt die That,  
Die sie gewollt, bis ich von dir erfahr',  
Welch ein Geschöpf du bist, warum du mich,  
In diesem Höllenthal zum ersten Mal gesehn,  
Nennst Vater, und das Scheusal dort nennst meinen Sohn?  
Ich kenn' dich nicht, noch sah ich je zuvor  
Zwei Wesen scheußlicher, als du und er.“  
Zu ihm drauf sprach die Pfortnerin der Höll':  
„So hast du mich vergessen und ich schein'  
So häßlich Dir, und doch einst für so schön  
Gehalten, als vor allen Seraphin  
Mit dir verschworen zu des Höchsten Sturz  
Und kühn Empörung sinnend gegen ihn,

\*) Jesus Christus. Vergl. Hebräerbrief III 4.

All on a sudden miserable pain  
Surpris'd thee, dim thine eyes, and dizzy swum  
In darkness, while thy head flames thick and fast  
Threw forth, till on the left side opening wide  
Likest tho thee in shape and count'nance bright,  
Then shining heav'nly fair, a Goddess arm'd,  
Out of thy head I sprung: amazement seiz'd  
All th'Host of Heav'n; back they recoil'd afraid  
At first, and call'd me Sin, and for a sign  
Portentous held me; but familiar grown,  
I pleas'd, and with attractive graces won  
The most averse, thee chiefly, who full oft  
Thyself in me thy perfect image viewing  
Becam'st enamour'd. and such joy thou took'st  
With me in secret, that my womb conceiv'd  
A growing burden. Mean while war arose,  
And fields were fought in Heav'n wherein remain'd  
For what could else? — to our almighty foe  
Clear victory, to our part loss and rout  
Through all the empyréan: down they fell  
Driv'n headlong from the pitch of Heaven, down  
Into this deep, and in the general fall  
I also; at which time this pow'rful key  
Into my hand was giv'n, with charge to keep  
These gates for ever shut, which none can pass  
Without my opening. Pensive here I sat  
Alone, but long I sat not, till my womb,  
Pregnant by thee, and now excessive grown  
Prodigious motion felt and rueful throes.  
At last this odious offspring whom thou seest  
Thine own begotten, breaking violent way  
Tore through my entrails, that with fear and pain  
Distorted, all my nether shape thus grew  
Transform'd: but he my imbred enemy  
Forth issued, brandishing his fatal dart  
Made to destroy: I fled, and cry'd out Death;  
Hell trembled at the hideous name, and sigh'd

Urpöblich grimme'ger Schmerz, dir fremd zuvor,  
Dich faßte; dunkel ward's vor deinem Blick,  
Und wirr dein Sinn, aus deinem Haupte schoß  
Ein Flammenstrom, bis an der linken Seit',  
Dir ähnlich an Gestalt und Angesicht,  
Gewappnet, eine Göttin, himmlisch schön,  
Aus deinem Haupt ich sprang; und Staunen faßt'  
Die ganze Engelschaar, zurück voll Furcht  
Erst wichen sie und nannten Sünde mich;  
Doch bald vertraut geworden, fanden sie  
An mir Gefallen; mit Liebreiz gewann  
Ich Viele, dich vor Allen; oft, in mir  
Erblickend dein vollkomm'nes Ebenbild  
Wardst du verliebt und hatt'st so deine Lust  
Mit mir, daß bald mein Leib empfing und trug  
Die Frucht der Lust. Kampf mittlerweile' entbrannt  
Und Krieg im Himmel; endlich blieb —  
Wie konnt' es anders? — der Allmächt'ge Sieger.  
Ihm ward der Sieg; Verlust, Fall, Elend uns.  
Durch das Empyrium in jähem Fall  
Geschleudert aus dem Himmel stürzten sie,  
Mit ihnen ich; da ward in meine Hand  
Der Schlüssel hier gegeben, dieses Thor  
Zu hüten; Niemand kann hier durch,  
Wenn ich nicht öffne. Hier gedankenvoll  
Saß ich allein; nicht lange, und mein Leib  
Von dir befruchtet schwoll gewaltig an,  
Fühlt mächtige Bewegung, wilde Wehn,  
Bis endlich diese Mißgestalt, dein Sohn,  
Dein eigener, mit Gewalt sich brechend Bahn,  
Zerriß mein Eingeweide, daß von Schmerz  
Und Angst all meine untere Gestalt  
Verzerret ward, mißgestaltet; er, mein Feind,  
Mein selbstgeborner, kam hervor, den Speer  
Schon schwingend. Ich drauf floh, laut schreiend: Tod!  
Die Höll' erbehte bei dem Namen und es seufzt

From all her caves, and back resounded Death.  
I fled, but he pursued, (though more, it seems,  
Inflamed with lust than rage) and swifter far,  
Me overtook his mother all dismay'd,  
And in embraces forcible and foul  
Ingendring with me, of that rape begot  
These yelling monsters, that with ceaseless cry  
Surround me, as thou saw'st, hourly conceiv'd  
And hourly born, with sorrow infinite  
To me; for when they list, into the womb  
That bred them they return, and howl and gnaw  
My bowels, their repast; then bursting forth  
Afresh with conscious terrors vex me round,  
That rest or intermission none I find.  
Before mine eyes in opposition sits  
Grim Death my son and foe, who sets them on,  
And me his parent would full soon devour  
For want of other prey, but that he knows  
His end with mine involv'd; and knows that I  
Should prove a bitter morsel, and his bane,  
Whenever that shall be; so fate pronounc'd.  
But thou, o Father, I forewarn thee, shun  
His deadly arrow; neither vainly hope  
To be invulnerable in those bright arms,  
Though temper'd heav'nly, for that mortal dint,  
Save he who reigns above, none can resist.  
She finish'd, and the subtle Fiend his lore  
Soon learn'd, now milder, and thus answer'd smooth.  
Dear Daughter, since thou claim'st me for thy sire,  
And my fair son here show'st me, the dear pledge  
Of dalliance had with thee in Heav'n, and joys  
Then sweet, now sad to mention, through dire change  
Befall'n us unforeseen, unthought of; know  
I come no enemy, but to set free  
From out this dark and dismal house of pain  
Both him and thee, and all the heav'nly host

In allen Tiefen und zurück tönt's: Tod!  
Ich floh von ihm verfolgt (mehr Lust als Wuth  
Entflammt' ihn, wie es schien) und bald ereilt  
Mich, seine Mutter, er, die ganz entsetzt;  
Gewalthätig, in scheußlicher Umarmung,  
Erzeugt mit mir, als Frucht der schändlichen That,  
Er diese Ungeheuer; ihr Geheul umtönt  
Mich unaufhörlich, wie du sahst, empfangen  
Stündlich, stündlich auch geboren mir zum Weh,  
Zu endlos bitterm Weh, denn, wenn es sie  
Gelüstet, kehren sie zurück zum Leib,  
Der sie gebar, und heulend nagen sie  
An meinen Eingeweiden, dann hervor  
Mit neuer Wuth mich quälend brechen sie,  
• Daß keine Raft noch Ruh ich finden kann.  
Und gegenüber sitzt in grimm'ger Wuth  
Der Tod, mein Sohn und Feind, er hehet sie,  
Und hätt' mich, seine Mutter, längst verschlungen,  
Da andre Beute fehlt, wenn er nicht wüßt',  
Daß mein End' feins, wenn er nicht wüßt', daß ich  
Ein schlimmer Bissen sein würd', unheilvoll;  
Mag das geschehn wann's will, nach Schicksals Schluß.  
Doch dich, o Vater, warn' ich, meid' den Speer,  
Sein tödtliches Geschöß, und wähne nicht,  
Du seist verwundbar nicht in dieser Rüstung,  
Obschon gestählt im Himmel; seiner Macht  
Weicht Alles, nur der Höchste droben nicht".  
Sie endet, und mit glatten Worten drauf  
Erwiedert Satan, wechselnd schnell die Roll':  
„Geliebtes Kind, da Vater du mich nennst  
Und mir den Sohn hier zeigt, das theure Pfand  
Des trauten Umgangs, den ich mit dir pflog,  
So wonnig einst, jetzt traurig zu gedenken  
In diesem schweren Mißgeschick, vernimm:  
Nicht komm' als Feind ich, nein, Euch zu befrei'n  
Aus diesem grauf'gen Haus der Pein und Qual,  
Euch Beid' und all der Engel Schaar, die ward

Of Spir'its, that in our just pretences arm'd  
Fell with us from on high: from them I go  
This uncouth errand sole, and one for all  
Myself expose, with lonely steps to tread  
Th'unfounded deep, and through the void immense  
To search with wand'ring quest a place foretold  
Should be, and, by concurring signs, ere now  
Created vast and round, a place of bliss  
In the pourlieus of Heav'n, and therein plac'd  
A race of upstart creatures, to supply  
Perhaps our vacant room, though more remov'd,  
Lest Heav'n surcharg'd with potent multitude  
Might hap to move new broils: Be this or ought  
Than this more secret now design'd, I haste  
To know, and this once known, shall soon return,  
And bring ye to the place where Thou and Death  
Shall dwell at ease, and up and down unseen  
Wing silently the buxom air, imbalm'd  
With odors; there ye shall be fed and fill'd  
Immeasurably, all things shall be your prey.

He ceas'd, for both seem'd highly pleas'd, and Death  
Grinn'd horrible a ghastly smile, to hear  
His famin should be fill'd, and blest his maw  
Destin'd to that good hour: no less rejoic'd  
His mother bad, and thus bespake her sire.

The key of this infernal pit by due,  
And by command of Heav'n's all-pow'ful king  
I keep, by him forbidden to unlock  
These adamantin gates; against all force  
Death ready stands to interpose his dart,  
Fearless to be o'ermatch'd by living might.  
But what owe I to his commands above  
Who hates me, and hath hither thrust me down  
Into this gloom of Tartarus profound,  
To sit in hateful office here confin'd,  
Inhabitant of Heav'n, and heav'nly-born,  
Here in perpetual agony and pain,

Mit uns gestürzt vom Himmel, weil gekämpft  
Sie hatten für ihr Recht; von ihnen zieh'  
Allein ich auf dies kühne Wagniß aus;  
Trotz bietend der Gefahr, will einsam ich  
Zieh'n durch den öden Raum, des Abgrunds Tiefe,  
Zu forschen nach dem Ort, verkündigt einst,  
Und, wie viel Zeichen künden, jetzt geschaffen,  
Ein Ort der Wonne, lieblich anzusehn,  
Nicht weit vom Himmel, für ein neu Geschlecht,  
Emporkömmlinge, die vielleicht bestimmt,  
Uns zu ersetzen, wenn gleich mehr entfernt,  
Daß übervölkert nicht der Himmel werd'  
Und neuer Streit erregt. Ob dieses so,  
Ob andres noch geheimer ward geplant,  
Ich will's erkunden; dann kehre ich zurück  
Und führ' Euch dahin, wo mit deinem Sohn  
Du wohnen sollst, wo unsichtbar ihr schwebt  
Und webt in balsamreicher, wonn'ger Luft;  
Ihr werdet unermesslich schwelgen dort  
Und Alles wird dort Eure Beute sein."  
Er endet'; beide schienen hoch entzückt.  
Es grinst' der Tod darob, daß er gehört  
Sein Hunger werd' gestillt und seine Bier  
Gefättigt, und nicht weniger entzückt  
War seine Mutter, die alsbald versezt':  
„Des Höllenthores Schlüssel nach Gebühr  
Und auf des Himmelsfürsten Machtgebot  
Bewahr' ich; er verbot zu öffnen sie,  
Die diamant'nen Thore; keine Macht  
Erzwingt den Durchgang, wenn des Todes Speer,  
Dem kein lebend'ges Wesen trogt, ihn wehrt.  
Doch was gilt mir des Höchsten Machtgebot,  
Dem ich verhaßt, der mich hierher verstieß  
In diesen dunkeln Abgrund, wo in Haft  
Ich sitze, des verhaßten Amtes zu warten,  
Bewohnerin des Himmels einst, und dort  
Geboren, hier in ew'ger Angst und Qual,

With terrors and with clamors compass'd round  
Of mine own brood, that on my bowels feed?  
Thou art my father, thou my author, thou  
My being gav'st me; whom should I obey  
But thee, whom follow? thou wilt bring me soon  
To that new world of light and bliss, among  
The Gods who live at ease, where I shall reign  
At thy right hand voluptuous, as beseems  
Thy daughter and thy darling, without end  
Thus saying, from her side the fatal key,  
Sad instrument of all our woe, she took;  
And towards the gate rolling her bestial train,  
Forthwith the huge portecullis high up drew,  
Which but herself, not all the Stygian Powers  
Could once have mov'd; then in the key-hole turns  
Th' intricate wards, and every bolt and bar  
Of massy ir'on or solid rock with ease  
Unfastens: on a sudden open fly  
With impetuous recoil and jarring sound  
Th' infernal doors, and on their hinges grate  
Harsh thunder, that the lowest bottom shook  
Of Erebus. She open'd, but to shut  
Excell'd her pow'r; the gates wide open stood,  
That with extended wings a banner'd host  
Under spread ensigns marching might pass through  
With horse and chariots rank'd in loose array;  
So wide they stood, and like a furnace mouth  
Cast forth redounding smoke and ruddy flame.

Von Schrecken rings umgeben und Geheul  
Von meiner eignen Brut, die mich zernagt?  
Du bist mein Vater, du Urheber mir,  
Gabst Leben mir; wem sollt' gehorchen ich,  
Als dir? wem anders folgen? der du mich  
Willst führen zu der neuen Welt voll Licht  
Und Wonne, unter sel'gen Göttern dort  
Zu herrschen, wollustreich zur Rechten dir,  
In Macht und Glanz, wie's deiner Tochter ziemt."  
Sprach's, und den unheilvollen Schlüssel nahm  
Sie von der Seit', das Werkzeug unsres Wehs,  
Und wälzend ihren Schlangenleib zum Thor  
Zog sie im Nu das mächt'ge Gatter auf.  
Nur sie, sonst keine Höllenmacht vermocht'  
Zu heben jenes; in dem Schlosse dann  
Dreht sie des Schlüssels Bart, mit leichter Müh'  
Löst jeden Riegel, Bolzen sie, von Erz  
Und Stahl: weit flog es auf das Höllenthor,  
Mit mächt'gem Ruck und klirr'ndem Schall, so laut  
Die Angeln knarrten, daß die Höll' erbebt'  
Im tiefsten Grunde. Deffnen konnte sie,  
Doch schließen konnt' sie nicht: auf stand es weit.  
Ein ganzes Heer in Schlachtordnung geschaart,  
Mit Fahnen, Adlern mochte ziehn hindurch  
Mit Reiterei, mit Wagen, Heergeräth;  
So weit stand's offen: wie aus einem Schlot  
Stieg wallend auf der Rauch und rothe Flammen.

## II. Adam's Account of Himself.

As new waked from soundest sleep  
Soft on the flow'ry herb I found me laid  
In balmy sweat which with his beams the sun  
Soon dry'd and on the reeking moisture fed.  
Straight toward Heav'n my wond'ring eyes I turn'd  
And gaz'd a while the ample sky, till rais'd  
By quick instinctive motion up I sprung,  
As thitherward endeavoring and upright  
Stood on my feet; about me round I saw  
Hill, dale, and shady woods, and sunny plains,  
And liquid lapse of murm'ring streams, by these  
Creatures that lived and moved, and walk'd or flew,  
Birds on the branches warbling; all things smil'd  
With fragrance, and with joy my heart o'erflow'd.  
Myself I then perus'd, and limb by limb  
Survey'd, and sometimes went, and sometimes ran  
With supple joints, as lively vigor led:  
But who I was, or where, or from what cause,  
Knew not; to speak I try'd, and forthwith spake,  
My tongue obey'd, and readily could name  
Whate'er I saw. Thou Sun, said I, fair light,  
And thou, enlighten'd Earth, so fresh and gay,  
Ye Hills and Dales, ye Rivers, Woods and Plains,  
And ye that live and move, fair Creatures, tell,  
Tell, if ye saw, how came I thus, how here?  
Not of myself; by some great Maker then,  
In goodness and in pow'r praeeminent;  
Tell me, how may I know him, how adore,  
From whom I have that thus I move and live,  
And feel that I am happier than I know.  
While thus I call'd, and stray'd I knew not whither,  
From where I first drew air, and first beheld  
This happy light, when answer none return'd,

Adams Erzählung von sich.

Wie neu erwacht aus tiefstem Schlaf  
Auf blum'gem Rasen fand ich ruhend mich,  
In Schweiß gebadet, der balsamisch bald  
Vom Strahl der Sonne aufgesogen ward.  
Es blickt' zum Himmel auf mein staunend Aug'  
Und schaut' und staunt', bis endlich auf ich sprang,  
Als strebt' ich dorthin; aufrecht stand ich nun  
Auf meinen Füßen. Ringsum schaute ich  
Thal, Hügel, schatt'ge Haine, sonn'ge Wiesen,  
Und Bäche murmelnd, glänzend hellen Laufs,  
Lebend'ge Wesen auch, die gingen, flogen;  
Gesang der Vögel, Wohlgeruch und Glanz  
Erfüllte Alles, daß von Wonn' und Lust  
Mein Herz floß über. Auf mich selbst dann wandt'  
Den Blick ich, und bestaunte Glied für Glied;  
Und ging und lief und stand und wieder lief  
Mit rüst'ger Kraft, von inn'rer Lust getrieben.  
Doch wer ich war, weiß Ursprungs oder wo?  
Ich wußt' es nicht; als ich versucht' zu sprechen,  
Gleich sprach ich, folgsam war die Zung' und nannt'  
Jedwedes Ding. „Du Sonne, schönes Licht,  
So sprach ich, Erde, du so glänzend frisch,  
Ihr Hügel, Thäler, Flüsse, Wälder, Wiesen  
Und ihr Geschöpfe lieblich, die ihr lebt,  
Sagt, wenn ihr's saht, wie ich hierher gekommen;  
Von selbst gewiß nicht, eines Schöpfers Hand  
Allmächtig, gütig, hat mich hergeführt.  
Sagt mir, wie ich ihn kennen kann, verehren,  
Ihn, dem ich's danke, daß ich athme, lebe,  
Und mehr Glück ahne, als ich jetzt kann fassen.“  
So rief ich, ziellos wandernd von dem Ort,  
Wo ich zuerst geathmet, dieses Licht  
Zuerst erblickt; als keine Antwort kam,

On a green shady bank profuse of flowers  
Pensive I sat me down; there gentle sleep  
First found me, and with soft oppression seiz'd  
My droused sense, untroubled, though I thought  
I then was passing to my former state  
Insensible, and forthwith to dissolve:  
When suddenly stood at my head a dream,  
Whose inward apparition gently mov'd  
My fancy to believe I yet had being,  
And liv'd. One came, methought, of shape divine,  
And said: Thy mansion wants thee, Adam, rise,  
First man, of men innumerable ordain'd  
First Father, call'd by thee I come thy guide  
To the garden of bliss, thy seat prepar'd.  
So saying by the hand he took me rais'd,  
And over fields and waters, as in air,  
Smooth sliding without step, last led me up  
A woody mountain; whose high top was plain,  
A circuit wide, inclos'd, with goodliest trees  
Planted, with walks, and bow'rs, that what I saw  
Of earth before scarce pleasant seem'd. Each tree  
Loaden with fairest fruit, that hung to th'eye  
Tempting, stirr'd in me sudden appetite  
To pluck and eat; whereat I wak'd, and found  
Before mine eyes all real, as the dream  
Had lively shadow'd: Here had new begun  
My wand'ring, had not he who was my guide  
Up hither, from among the trees appear'd,  
Presence divine. Rejoicing, but with awe  
In adoration at his feet I fell  
Submiss: he rear'd me', and Whom thou sought'st I am,  
Said mildly, Author of all this thou seest.  
Above, or round about thee, or beneath.  
This Paradise I give thee, count it thine  
To till and keep, and of the fruit to eat:  
Of every tree that in the garden grows

Auf grünem, schatt'gem Ufer, blumenreich,  
Sas ich nachdenklich nieder; süßer Schlaf  
Fand dort zum ersten Mal mich, sanft gewaltig  
Faßt er die müden Sinne und mir war's  
Als sank ich wieder sinnlos, unbewußt,  
In's früh're Sein, als löst' sich auf mein Wesen.  
Da plötzlich stand an meinem Haupt ein Traum,  
Deß innere Erscheinung meinen Geist  
Zu glauben zwang, noch hab' ich Wesen  
Und lebe. Einer kam, von göttlicher Gestalt,  
So schien mir's, sprach: Steh auf, du erster Mensch,  
Adam, zahlloser Menschen künft'ger Vater,  
Von dir gerufen, will zum Garten Eden,  
Zum Paradies will ich dein Führer sein.“  
So sprechend faßt mich aufgehoben sanft  
Er bei der Hand, und über Felder, Strom  
Und Wald hingleitend, ohne Schritte führt  
Er einen wald'gen Berg hinauf mich bald;  
Auf höchster Höhe eine Eb'ne war  
Von weitem Umfang, eingehegt, bepflanzt  
Mit blüh'nden Bäumen, Lauben schattenreich,  
Daß, was ich sah zuvor, kaum lieblich schien.  
Die schönsten Früchte trug jedweder Baum  
Und plötzlich Lust zum Pflücken mich erfaßt.  
Da wach' ich auf und sah mit meinen Augen,  
Daß alles wirklich war, wie es der Traum  
Lebendig hatt' schattirt: umhergeirrt  
Würd ich nun sein, wär' nicht mein Führer dort,  
Der mich heraufgeführt, erschienen mir  
In göttlicher Gestalt: Anbetend fiel  
In Wonn' und Ehrfurcht ich zu Füßen ihm;  
Er hob mich auf: „Der, dem du riefst, ich bin's,  
„Sprach sanft er, Schöpfer deß, das du hier siehst,  
„Nings um dich, über dir und unter dir.  
„Dies Paradies sei dein, ich geb' es dir  
„Als Erbe, hüt' es, pflege sein mit Lust,  
„Und von den Früchten is' jedweden Baums,

Eat freely with glad heart; fear here no dearth,  
But of the tree whose operation brings  
Knowledge of good and ill, which I have set  
The pledge of thy obedience and thy faith,  
Amid the garden by the tree of life,  
Remember what I warn thee, shun to taste,  
And shun the bitter consequence: for know,  
The day thou eat'st thereof, my sole command  
Transgress'd, inevitably thou shalt die,  
From that day mortal, and this happy state  
Shalt lose, expell'd from hence into a world  
Of woe and sorrow.

---

**Ein Brief des Protector's O. Cromwell an den König von Frankreich,  
geschrieben von Milton.**

Schon im Jahre 1655 hatte sich der gewaltige Herrscher Englands für die Waldenser bei dem Könige von Frankreich, Ludwig XIV., verwendet. Es war am 3. Juni, an demselben Tage, an welchem ein wichtiger Freundschaftsvertrag zwischen beiden Staaten unterzeichnet werden sollte, als die Nachricht von der Mißhandlung und Bedrückung der Waldenser nach London kam. Diese armen, gottesfürchtigen und harmlosen Bewohner der Thäler von Lucerne, Perouse und St. Martin, deren Gewässer dem Po zufließen, Nachkommen der alten von Pabst Innocenz III. (von 1209—1229) fast ganz ausgerotteten Waldenser, sollten durchaus in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt werden; so wollte es ihr Landesherr, der Herzog von Savoyen. Zuerst versuchte eine Schaar von Mönchen ihre Ueberredungskünste, und als diese Bemühungen fruchtlos blieben, schickte der Herzog sechs Regimenter katholischer Soldaten, mit dem Befehl an die Thalbewohner, daß sie sich sofort bekehren oder das Land verlassen sollten. Es war im Monat December. Da die Waldenser ihrem Glauben treu blieben, so wurden sie trotz der Strenge des Winters, unter vielen Mißhandlungen und Quälereien, von Haus und Hof vertrieben, und mußten in der französischen Dauphiné oder andern Nachbarländern Schutz und Obdach suchen. Als der Protector am 3. Juni sichere Nachricht von diesen Vorgängen erhielt, erklärte er, daß er den Vertrag mit Frankreich nur unter der Bedingung unterzeichnen werde, daß der König sich bei dem Herzog von Savoyen für die Waldenser verwendete. Er schickte dann zur Unterstützung der armen Vertrieben die schon oben erwähnte Summe, setzte einen Bußtag fest und ordnete eine Collecte in ganz England an. Daß der französische König, oder viel-

„Der in dem Garten wächst, hier ist kein Mangel:  
„Doch von dem Baum, deß Frucht Erkenntniß bringt  
„Von Gut und Böß, den ich zum Pfand gesetzt,  
„An dem sich deine Treue soll bewähren,  
„Du siehst ihn dort, gleich bei des Lebens Baum,  
„Hüt' dich von ihm zu essen, merk' dies Wort  
„Und präge dir die bittern Folgen ein:  
„Weß Tags du davon issest, dies Gebot,  
„Dies ein'ge brichst, mußt du des Todes sterben;  
„Von da an sterblich, wird dies sel'ge Loos,  
„Dies Eden dir genommen; ausgestoßen  
„Wirft du von hier in eine Welt des Kummers.“

mehr sein damals noch die Zügel der Regierung führender Minister Mazarin sich, wenn auch widerwillig, für die Waldenser bei ihrem Herzoge verwendete und mit welchem Erfolge, ist aus dem Briefe zu ersehen, welchen Milton im Auftrage des Protector's (in dessen Todesjahr 1658) an den König von Frankreich schrieb, und der hier als Probe seines lateinischen Stils und wegen seines Inhalts eine Stelle verdient.\*)

*Serenissimo potentissimoque Principi, Ludovico Galliarum Regi.*

*Serenissime potentissimeque Rex, Amice et Foederate Augustissime.*

Meminisse potest Majestas Vestra, quo tempore inter nos de renovando Foedere agebatur (quod optimis auspiciis initum multa utriusque Populi commoda, multa Hostium communium exinde mala testantur), accidisse miseram illam Convallensium Occisionem; quorum causam undique desertam atque afflictam Vestrae misericordiae atque tutelae, summo cum ardore animi ac miseratione, commendavimus. Nec defuisse per se arbitramur Majestatem Vestram officio tam pio, immo verò tam humano, pro eâ quâ apud Ducem Sabaudiae valere debuit vel auctoritate vel gratiâ: Nos certè alii que multi Principes ac Civitates, legationibus, literis, precibus interpositis, non defuimus.

Post cruentissimam utriusque sexûs omnis aetatis Trucidationem, Pax tandem data est; vel potiùs inductae Pacis nomine hostilitas quaedam tectior. Conditiones Pacis vestro in oppido Pinarolii sunt latae: durae quidem illae, sed quibus miseri atque inopes, dira omnia atque immania perpassi, facile acquiescerent, modò iis, durae et iniquae ut sint, sta-

\*) Er findet sich in The Prose Works of John Milton (London 1833) p. 815. Auch Thomas Carlyle hat ihn in Oliver Cromwell's Letters and Speeches (Leipzig: Bernhard Tauchnitz) aus demselben Grunde mitgetheilt.

retur. Non statur; sed enim earum quoque singularum falsâ interpretatione variisque diverticulis, fides eluditur atque violatur. Antiquis sedibus multi dejiciuntur, Religio patris multis interdicitur; Tributa nova exiguntur; Arx nova cervicibus imponitur, unde milites crebrò erumpentes obvios quosque vel diripiunt vel trucidant. Ad haec nuper novae copiae clanculum contra eos parantur; quique inter eos Romanam Religionem colunt, migrare ad tempus jubentur: ut omnia nunc rursùs videantur ad illorum interneconem miserorum spectare, quos illa prior laniena reliquos fecit.

Quod ergò per dextram tuam, Rex Christianissime, quae Foedus nobiscum et amicitiam percussit, obsecro atque obtestor, per illud Christianissimi tituli decus sanctissimum, fieri ne siveris: nec tantam saeviendi licentiam, non dico Principi cuiquam (neque enim in ullum Principem, multo minus in aetatem illius Principis teneram, aut in muliebrem Matris animum, tanta saevitia cadere potest), sed sacerrimis illis Sicariis, ne permiseris. Qui cum Christi Servatoris nostri servos atque imitatores sese profiteantur, qui venit in hunc mundum ut peccatores servaret, Ejus mitissimi Nomine atque Institutis ad innocentium crudelissimas caedes abutuntur. Eripe qui potes, quique in tanto fastigio dignus es posse, tot supplices tuos homicidarum ex manibus, qui cruore nuper ebrii sanguinem rursus sitiunt, suaeque invidiam crudelitatis in Principes derivare consultissimum sibi ducunt. Tu verò nec Titulos tuos aut Regni fines istâ invidiâ, nec Evangelium Christi pacatissimum istâ crudelitate foedari, te regnante patiaris. Memineris hos ipsos Avi tui Henrici Protestantibus amicissimi Dedititios fuisse; cum Diguierius per ea Loca, quâ etiam commodissimus in Italiam transitus est, Sabaudum trans Alpes cedentem victor est insecutus. Dedititionis illius Instrumentum in Actis Regni vestri Publicis etiamnum exstat: in quo exceptum atque cautum inter alia est, ne cui postea Convallenses traderentur, nisi iisdem conditionibus quibus eos Avus tuus invictissimus in fidem recepit. Hanc fidem nunc implorant, avitam abs te Nepote supplices requirunt. Tui esse quam cujus nunc sunt, vel permutatione aliquâ si fieri possit, malint atque optârint: id si non licet, patrocínio saltem, miseratione atque perfugio.

Sunt et rationes regni quae hortari possint, ut Convallenses ad te confugientes ne rejicias: sed nolim te, Rex tantus cum sis, aliis rationibus ad defensionem calamitosorum quàm fide à Majoribus data, pietate, regiâque animi benignitate ac magnitudine permoveri. Ita pulcherrimi facti laus atque gloria illibata atque integra tua erit, et ipse patrem Misericordiae ejusque Filium Christum Regem, cujus Nomen atque Doctrinam ab immanitate nefariâ vindicaveris, eò magis faventem tibi et propitium per omnem vitam experieris.

Deus Opt. Max. ad gloriam suam, tot innocentissimorum hominum Christianorum tutandam salutem, Vestrumque verum decus, Majestati Vestrae hanc mentem injiciat.

Majestatis Vestrae Studiosissimus

Oliverius Protector Reip. Angliae,

Westmonasterio, Maii 26<sup>o</sup> die, anno 1658.

### Erlauchtester und allmächtigster König, erhabenster Freund und Bündesgenosse.

Eu. Majestät wird sich erinnern, daß während der Verhandlungen unter uns zum Zweck der Erneuerung unseres Vertrags [der, wie die daraus beiden Nationen erwachsenen Vortheile und der dem gemeinsamen Feind\*) zugefügte Schaden bezeugen, unter den glücklichsten Auspizien abgeschlossen wurde], die Niedermeglung der Waldenser vorfiel, deren von allen Seiten verlassene und bedrohte Sache wir mit allem Ernst und mit dem tiefsten Mitleid Eu. Majestät Gnade und Schutz empfohlen haben. Auch glauben wir nicht, daß Eu. Majestät selbst, in so weit sie durch Ansehn oder Gunst über den Herzog von Savoyen etwas vermochte, irgendwie in der Erfüllung dieser heiligen Pflicht saumselig gewesen sei; wir und viele andere Fürsten und Staaten haben es wahrlich an Gesandtschaften, Briefen und Bitten nicht fehlen lassen. Nach jenem blutigen Gemegel, welches kein Geschlecht noch Alter verschonte, wurde endlich ein Friede bewilligt, oder vielmehr unter dem täuschenden Namen des Friedens eine etwas mehr verdeckte Feindseligkeit. Die Friedensbedingungen wurden festgesetzt in Eu. Majestät Stadt Pignerole\*\*), harte Bedingungen zwar, aber doch solche, mit denen jene armen Leute, hilflos und elend wie sie nach Erduldung so vieler Grausamkeiten und Abscheulichkeiten waren, gern zufrieden gewesen wären, wenn sie nur gehalten würden. Sie werden nicht gehalten; vielmehr weicht man durch eine falsche Auslegung und durch allerhand Ausflüchte der Ausführung und Erfüllung derselben aus und verlegt sie geradezu. Viele von diesen Leuten werden aus ihren alten Wohnsitzen vertrieben, ihre väterliche Religion wird ihnen verboten, neue Abgaben werden von ihnen gefordert, eine neue Burg wird ihnen auf den Nacken gesetzt, aus welcher die Soldaten oft hervorbrechen und alle, welche sie antreffen, ausplündern oder tödten. Noch dazu sind neue Truppen jüngst heimlich gegen sie aufgeboten; und diejenigen unter ihnen, welche sich zur römischen Religion bekennen, sind aufgefordert worden, wegzuziehen, so daß jetzt alles auf die Vernichtung derjenigen hinzudeuten scheint, welche das frühere Gemegel von diesen Unglücklichen übrig gelassen hat.

Dieses nun, o allerhöchster König, ich bitte und beschwöre Dich bei Deiner Rechten, welche ein Freundschaftsbündniß mit uns abgeschlossen hat, und bei dem geheiligten Titel des Allerschristlichen, laß nicht geschehen, und wolle so grausame Zügellosigkeit, ich sage nicht irgend einem Fürsten (denn eine Grausamkeit wie diese kann keinem Fürsten, um so weniger einem Fürsten von so zartem Alter oder seiner Mutter in den Sinn kommen), wohl

\*) Die Holländer. Der König erhielt dieses Schreiben im Lager vor Dinkirchen, welches, von Franzosen und Engländern gemeinschaftlich belagert, noch im Juni desselben Jahres genommen und an England abgetreten wurde.

\*\*) Eine damals zu Frankreich gehörige Stadt in Piemont.

aber jenen verruchten Mördern nicht gestatten, welche, während sie sich für Diener und Nachfolger Christi, unseres Heilands, ausgeben, der in diese Welt gekommen ist, um die Sünder zu erretten, seinen gnadenreichen Namen und seine Gebote zum schändlichsten Mord unschuldiger Menschen mißbrauchen. Errette Du, der Du die Macht dazu hast und bei so hohem Ansehen würdig bist die Macht zu haben, errette so viele zu Dir um Hülfe Flehende aus den Händen der Mörder, welche vom Blute unlängst trunken, wieder nach Blut dürsteten und die Schande ihrer Grausamkeit gern den Fürsten aufbürden möchten. Du aber leide nicht, daß während Deiner Regierung Deine Titel oder Dein Königreich durch jene Schmach besleckt, noch daß das Evangelium des Friedens, das Evangelium Jesu Christi, durch dieselbe geschändet werde. Erinnere Dich daran, daß diese selben Leute Unterthanen Deines den Protestanten sehr freundlich gesinnten Großvaters wurden, als Lediquidre\*) siegreich den Herzog von Savoyen über die Alpen durch jene selbigen Thäler, wo in der That der bequemste Uebergang nach Italien ist, verfolgte. Die Urkunde über ihre Einverleibung in Frankreich ist noch vorhanden in dem französischen Staatsarchiv: in derselben ist unter andern ausbedungen und vorgesehen worden, daß diese Thalbewohner fortan keinem Andern übergeben werden sollten, außer unter denselben Bedingungen, unter welchen Dein unbefiegbarer Vorfahr sie in seinen Unterthanenverband aufgenommen hatte. Um diesen versprochenen Schutz flehen sie Dich jetzt an, die Erfüllung des von Deinem Vorfahren gegebenen Versprechens erbitten sie flehentlich von Dir, dem Enkel. Deine Unterthanen möchten sie lieber sein, als die ihres jetzigen Fürsten, wenn es durch irgend einen Tausch geschehen könnte; wenn nicht, so möchten sie wenigstens durch Hülfe, Mitleid, Rettung die Deinigen sein.

Es sind auch Staatsgründe, welche Dich bewegen könnten, diese um Hülfe flehenden Waldenser nicht zurückzuweisen: aber ich möchte nicht, daß ein so großer König durch andere Beweggründe, als durch das Versprechen seines Vorfahren, durch seine eigene Frömmigkeit, durch königliche Milde und Seelengröße zum Schutz und zur Vertheidigung der Unglücklichen veranlaßt würde. So wird das Lob und der Ruhm einer schönen That Dir rein und ungemischt zu Theil werden, und Du selbst wirst den Vater der Barmherzigkeit und seinen Sohn, Jesum Christum, dessen Namen und Lehre Du dann vertheidigt hast, Dir um so gewogener und gnädiger finden während Deines ganzen Lebenslaufes.

Möge der Allmächtige zu seiner eigenen Ehre, zur Sicherheit so vieler unschuldiger Christen und zu Eurem wahren Ruhme das Herz Ew. Majestät lenken.

Westminster, 26. Mai 1658.

Ew. Majestät ergebenster

Oliver Cromwell, Protector d. engl. Republik.

\*) Im Jahre 1592 unter Heinrich IV.